STADTKRIEGER
KREATIVKONSORTIUM



UNSERE FEINDE

DER PREIS DER FREIHEIT

SAMUEL NJANKOUO MEFFIRE | KRIMI

UNSEREFEINDE
DER PREIS DER FREIHEIT

Dies ist eine Beta-Version des Textes. Anregungen sind herzlich willkommen, schon vorab Danke Euch allen!!! Unsere Kontaktmail für Euren Content: stadtkrieger.agenten@googlemail.com

Wir haben Euch Info-Links zur Geschichte im Text hinterlegt (blau gekennzeichnet), sowie Kartenausschnitte zur Route.

Besonderer Dank an Rolf Jägersberg, Hanno Friedrich, Johannes Ackner, Michael Woizik, Klara und Lisa... für all Euren Support der Stadtkrieger-Unternehmung und für die Anregungen und die Kritik!!!

UNSEREFEINDE
DER GEHEIME KRIEG

Über den Beginn des Stadtkrieger-Krimi-Epos erfahrt alles in „Unsere Feinde. Der geheime Krieg" Klickt einfach auf die folgenden Button und findet spannendes Material zur Geschichte.

Seht die Teaser zum Krimi im Stadtkrieger-Kanal auf youtube



Das Hörbuch gelesen von TV-Star Hanno Friedrich zum **kostenlosen Download !!!** auf



Viele zusammengefaßte Infos zum Krimi findet ihr auf



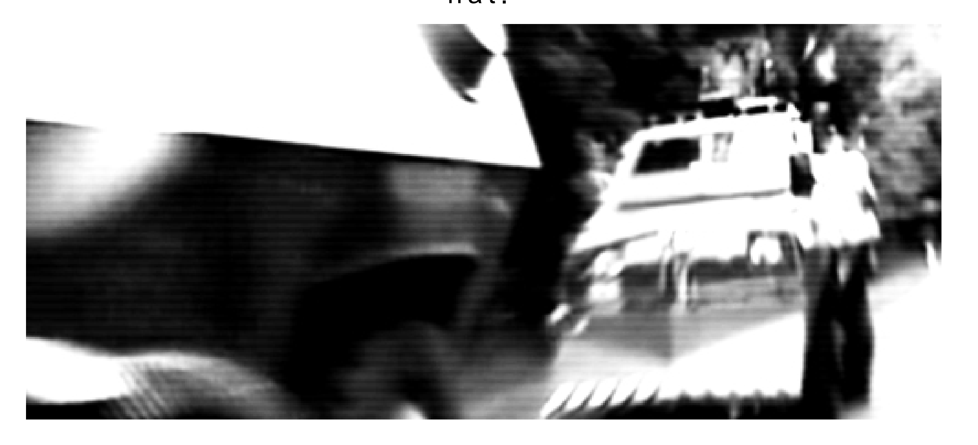
Holt Euch das e-book "Unsere Feinde. Der geheime Krieg"



Anregung: Stellt Euch eine für Euren Monitor passende Seitengröße ein. Das e-book ist von uns als Querformat so angelegt, das Ihr dann im Vollbild-Modus gut lesbar mit jedem Klick eine vollständige Seite drauf habt. Nur Mut, ist ganz einfach :-)

Kapitel 1

ist Francois Deletraz gewidmet, welcher mir bereits vor 17 Jahren Mut für dieses Buch gemacht hat.



Meine Couch ist eine Insel des Friedens, vielleicht die letzte ihrer Art. Sie ragt aus Bergen von Pizzaschachteln, Altzeitung und Coladosen. Hinter den Bergen flimmert die Glotze. Ein Kanal mit News. Und noch einer. Und das Musikantenstadl, ohne Ton. Wenn ich mir diesen Tropf aus dem Hirn ziehe, das Elend und den Volksmusik-Wahnsinn aussperren... irgendwo ist da vielleicht noch ein Rest geistiger Gesundheit, nach dem es sich zu graben lohnt... In den Nachrichten bringen sie gerade Bilder von einem Hubschrauber-Ungetüm. Tiefhängend. Oliv grün gestrichen in den Farben der Bundespolizei. Das Ungetüm zieht eine flache Schleife, entziegelt das historische Dach der Parkgärtnerei und setzt im botanischen Garten zur Landung an, zwischen exotischen Rosen und den Experimenten der Landwirtschafts-Fakultät. Ein Vorzeigeprojekt der Uni. Aus dem Hubschrauber-Bauch ergießt sich eine 100 köpfige Anti-Aufruhr-Einheit

und exerziert im immergrünen Gärtnerstolz diverse Aufstellungen. Formiert sich zu einem keil-förmigen Wall aus gepanzerten Menschen und Schutzschilden. Verzweifelte Muttertiere versuchen ihren Nachwuchs in Sicherheit zu bringen. Milchgesichte Zweit-semester ihre Bratwürste. Nur unverbesser-liche Träumer stellen sich der nahenden Staatsmacht und werden dafür mit einer Flut Kotzgas belohnt. Gut so, Erbrechen hilft gegen den Schmerz der Schlagstöcke... Ein völlig überflüssiger Einsatz an Kerosin und verbeamteter Manneskraft. Und überhaupt. Wieso landete nicht endlich eine Armee in der Südstadt? Dort bräuchte es Kotzgas und Knüppel... Doch die Überlebenden der Ban-den würden dort ohnehin zugrunde-gehen, im Dreck. Die Müllabfuhr verirrte sich schon lange nicht mehr in die Südstadt-gassen, die Stadt war pleite. Und nun prü-



gelte man für teuer Geld ein paar Studis die Grillfreude ausm Arsch. Der Schloßpark sollte Touristen reserviert bleiben. Nur das die schon lange nicht mehr kamen. In den Touri-Heimatwäldern war schließlich auch

Krise und Aufstand und warum sollte sich die einheimische Jugend nicht ein paar Stunden Entspannung gönnen? und meinetwegen auch Bratwurst? Sie schickten Hubschrauber gegen Bratwürste, unfaßbar... Am Samstag blieb der Friedhof geschlossen, ich grub am Samstag keine Patienten in die Erde. Der Samstag gehörte allein den Hanteleisen. Danach Couch. Dort ich lag herum. Stopfte Fett in mich hinein. Zucker. Angebotsfleisch ausm Aldi. Ich lag da und die Welt erschien mir vollständig genug. Am Abend ging ich hinaus ins unperkfekte Universum und stand mir die Füße platt. Diese Studentendisko war nicht wie eines der üblichen Schlachthäuser im Zentrum. Hier konnten einem glatt nette Leute begegnen. Dann schien meine Arbeit an der Tür dieser Diskothek wie der perfekte Deal. Füße platt stehen gegen Sold. Das Taschengeld diente dem Kühlschrank und der Kühlschrank diente meinem Bauch...

130 kg Haß. Ganz sicher kein Pfund weniger. Rot-blaue Tätowierungen den Hals hinauf. Wahrscheinlich wollte Gott ursprünglich einen Ochsen zusammenschrauben, ein Anabolika-Monster. Einen Berg Zuchtfleisch. Und hatte sich dann im letzten Augenblick doch noch umentschieden. Für

diese riesige Portion Hitler. Lange hatte ich meinen Vorgänger nicht überlebt. Nicht wirklich. Heute hatte mein Schutzengel verschlafen und morgen würde ich schon bei diesem Penner auf der Wolke sitzen. Plötzlich torkelte Genosse Schrank. Er verdrehte die Augen, allen Naturgesetzen zum Trotz.



Er lallte. Er versuchte sich an einem Schrei, einem Wort. Er brachte es nicht zu Ende. Und fiel. Hinter ihm erschien ein anderer Genosse Schrank. Ein bekanntes Gesicht. Nelson. Er grinste. „Alle wegputzen. Hab ich Dir ja gesagt. Wegputzen.“ Er grinste und ich grinste und pißte mir fast in die Hosen vor Erleichterung. Dann beugte sich Nelson zum Boden und brachte seine Arbeit zu Ende.

Endlich war das Warten vorüber gewesen. Der verdammte Komet hatte sich für einen finalen Kurs entschieden und war auf die Erde gestürzt. Das große Unglück blieb aus. Der Komet klatschte auf eine kleine Insel vor der Westbeuge Afrikas. Weicher Boden absorbierte die Aufprallenergie. Der Weltall-

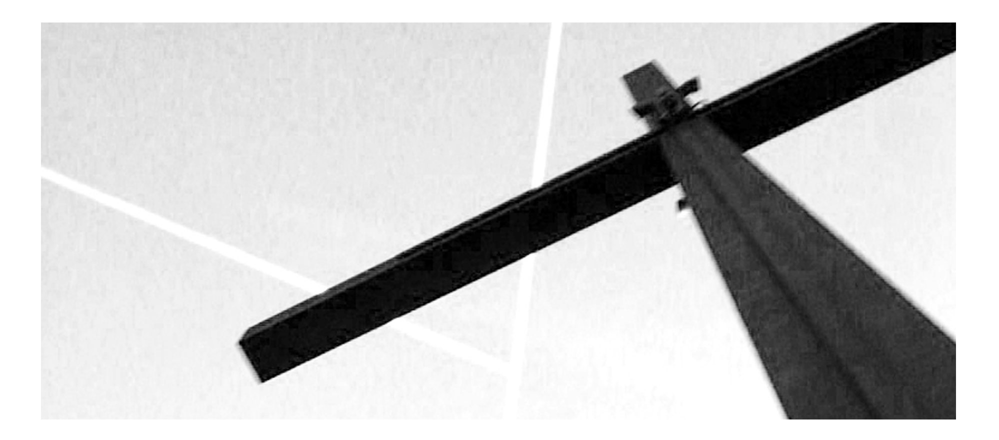
stein bohrte ein Loch von fast 400m Durchmesser. Hütten, Felder, Tiere und Menschen verdampften. Der ausgelöste Tsunamie spülte jede Menge Konkursmasse an Amerikas Küste davon. Die Inhaber jubelten, daß der wertlose Schrott sich in Versicherungsgold verwandelt und sie verlassen hatte. An Afrikas Westküste traf die Wasserwand auf ein paar Millionen Nigger. Sie starben. Was außer den Niggern selbst den Rest der Welt nicht zu stören schien. Meinem schwarzen Tür-Kollegen Nelson brach es das Herz. Seine vielköpfige Familie ertrank irgendwo in Kamerun. Bis auf den Rest. Der überlebte das Wasser und verhungerte dann in den Bergen, weil niemand sich die Mühe machte, sie zu retten. Niggerleben waren nur wirklich für Nigger von Bedeutung. Und die waren in der Gegend ja alle tot. Nelson prügelte seine Wut an dem tätowierten Dummkopf herunter. Dessen kleine Sauftour endete vor unserer Club-Tür. Sein Partyabend geriet zu einem Höllenritt aus Schmerz und Blut.

Kapitel 2



Alles hat seine Zeit. Das Reisen wird aufhören. Der verschissene Glamour wird aufhören. Das Faken wird aufhören. Wir waren wie dumme Kinder, glaubten den leeren Versprechen vom schnellen Aufstieg für alle, während die wirklichen Welten immer weiter auseinanderstrebten. Heute weiß jedermann, daß dieses System aus Pump und Irrsinn am Ende ist und sein ungeliebtes kommunistisches Geschwisterkind nur um wenige Jahre überlebt hat. Glücklich ist, wer in diesem Chaos eine Insel findet, einen Freund, eine Familie... wer sich nach Hause retten kann, zu ein wenig Trost, in all dem. Doch noch besser ist, daß man nicht begehrt. Besser man sehnt nicht. Besser man schickt sein Herz nicht auf irgendwelche scheiß Reisen ohne Wiederkehr. Menschen sind aus Pappe gemacht. Mit schwachem Fleisch. Leichtbauweise. Im Kopf die immer selben schwachsinnigen Ideen. Nichts von Bedeutung. Kleine dressierte Äffchen, die ständig posen und plappern müssen. Und die

Halbwertzeit ihrer Versprechen überdauert oft das Ende ihres Geplappers nicht. Besser man begehrt nicht. Man sehnt sich nicht.



Besser man hofft nicht. Fremde werden Freunde. Freunde werden vertraut. Und dann sterben sie. Von hinten erstochen von einem Diskofreak, so wie Faruk gestorben war. Für nichts. Und Oliver raste sich einfach nur zu Tode, endete zerschmettert am dritten Baum der rechten Linie einer Kastanienallee. Endete dort, wo er doch den Wahnsinn unseres allabendlichen Krieges gegen Penner, Freaks und auf Designerdrogen zugedröhnte Zivilisten überlebt hatte... Frauen. Ja. Frauen werden Affären. Und Affären werden Beziehungen. Man lacht. Man liebt. Man erwacht nach einem Traum im selben Bett. Man ist wie eine große gemeinsame Sache, ein Fleisch, eine Idee, aus dem Glück des Augenblicks geboren... Frauen. Ja. Frauen. Wenn der Wind weht, dann sind sie auf und davon und nehmen all ihre süßen Versprechen mit, ihre süßen Lügen. Frauen. Freunde. Hoffnung. Besser man hofft nicht. Denn was immer man auch zu besitzen

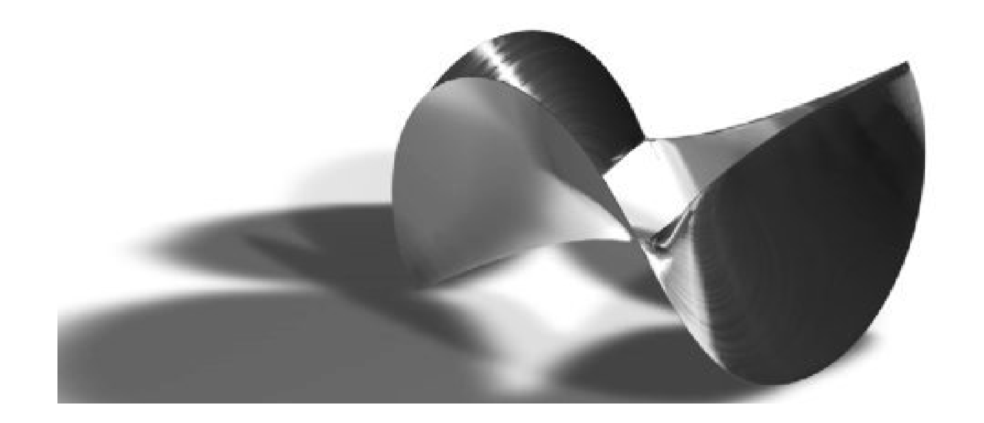
glaubt, was immer man auch liebt, worauf immer man auch vertraut, es ist aus Stadtstaub gemacht und vergeht. Menschen verlieren ihre Liebe wie ein Ticket im Parkhaus. Und sind nicht verwundert. In einer Welt, in der die Katastrophe zur Norm geworden ist und Happy-End ein Märchen. Die Menschen sind nicht mehr verwundert und katastrophenfest, außen. Und dann stehen wir irgendwann, ganz ohne Ticket, ganz unten im Parkhaus und starren auf Hubraum und Ledersitze und es stinkt nach all unserer Dummheit... Liege in meinem Bett und fühle mich wie eine leergeplünderte Hülle. Ich schaue auf den Morgen hinaus. Suche nach einem Satz in meinem Kopf der mich schlafen läßt. Einem Wort. Und wenn



ich je gelernt hätte zu beten, dann wäre jetzt einer jener Augenblicke dafür. Doch beten kann ich nicht. *Verlorene Seelen im Wind sind wir, auf einer zu langen Reise. Vor Sehnsucht und Wut so blind sind wir und am Ende sind wir allein und am Ende sind wir allein...* dieses scheiß Lied geht mir im Kopf herum. Irgendwelche milchgesichtigen

Gymnasiasten singen mit diesem Text aus meinem ganz persönlichen Kopf-Radio. Nichts hilft dagegen, heute morgen. Diese Bande dudelt in meinem Kopf herum. Kann nicht schlafen. Kann nicht schlafen mit diesen scheiß Akrobaten in meinem Kopf. Muß nicht schlafen. Denn es klingelt. Rolle mich rechts herum. Will nun doch lieber schlafen als aufstehen. Es klingelt erneut. Rolle mich links herum. Dann in den Sitz, auf die Kante vom Bett. Kein Dutzend Schritte bis zur Tür, an die ich mich lehnen kann. Dann klingelt es erneut. Einbrecher klingeln nicht Sturm. Ein Rollkommando auch nicht. Auf dem Monitor erscheint der Wortführer. Das Bild flackert kurz, doch kein Zweifel, er ist es... Hocke wieder auf der Kante vom Bett. Viertel vor sieben. Ich schüttele meine Armbanduhr hin und her. Vergebens. Viertel vor sieben. Das läßt sich nicht aus der Anzeige schütteln. Der Wortführer erklärt mir, daß ich nicht länger Totengräber sein kann. Und das ich nie wieder an dieser Club-Tür stehen werde. Er sieht müde aus. Erschöpft. Kein weißes Blumenkinder-Baumwoll-Gehülle. Keine salbigen Volksreden über das Universum. Ich ahne, daß es nun vorbei ist, mit der wundervollen Ruhe des Friedhofs und den Disko-Stiefel-Mädchen. Viertel vor Sieben bin ich

mit einem Schlag arbeitslos. Noch vor wenigen Minuten hatte ich gleich zwei Jobs. Und das größte Problem meines Lebens bestand aus einem kombinierten Schlaf-Fick-Defizit auf vertretbarem Niveau. Doch was soll ich tun, dieser Mann verfolgt mich mit seinen Weltrettungsplänen und ich bin ihm nur allzu willig zu Diensten, wie ich bemerken muß. Habe die Hoffnung nicht aufgegeben, daß ich Amina und Nadja eines Tages wiederzusehen kann. Dafür brauche ich viele gute Taten. Die löse ich dann ein gegen Vergebung und spaziere an Petrus vorbei und bin daheim. Der Wortführer erklärt mir, daß die Agenten der Numeriker bereits ein Feuer gelegt haben. Besser gesagt haben sie den Brandstiftern bei ihren Vorbereitungen geholfen. Der Wortführer sagt mir, was in den nächsten 24h Stunden geschehen wird. Der Lauf der Dinge ist nicht mehr zu verändern. Lediglich die Zahl derer, welche sterben werden und jener, welche leben dürfen. Doch warum sollte ich in all



den Wahnsinn hinausgehen? Der Wortführer erklärt es mir. Ich sitze auf der Kante von

meinem Bett. Viertel vor Sieben. Und ich verstehe. Ich habe da jemanden, den ich finden muß. Den ich retten werde. Den ich finden werde und retten, um welchen Preis auch immer. Ich habe da jemanden, der noch nicht weiß, daß er zu mir gehört. Ich wußte es selbst nicht. Und deshalb werde ich da hinausgehen, so wie es der Wortführer will. Bin ihm das schuldig. Wo er doch für mich das lang ersehnte Ticket nach Hause gefunden hat. Nun hieß es einfach nur warten. Warten auf den Anruf des Wortführers. Warten auf den Befehl zum Einsatz. Warten hieß obligatorische Austreibungen der Schwerkraft mit Hanteleisen und Schweiß. Warten hieß ganz viel Zeit auf meiner Couch. Und mit meiner Glotze. Von dort aus mache ich gewöhnlich meine Reisen... spannend und nahezu gefahrlos in das vor-verdaute Abenteuer-Universum der Konsumenten.

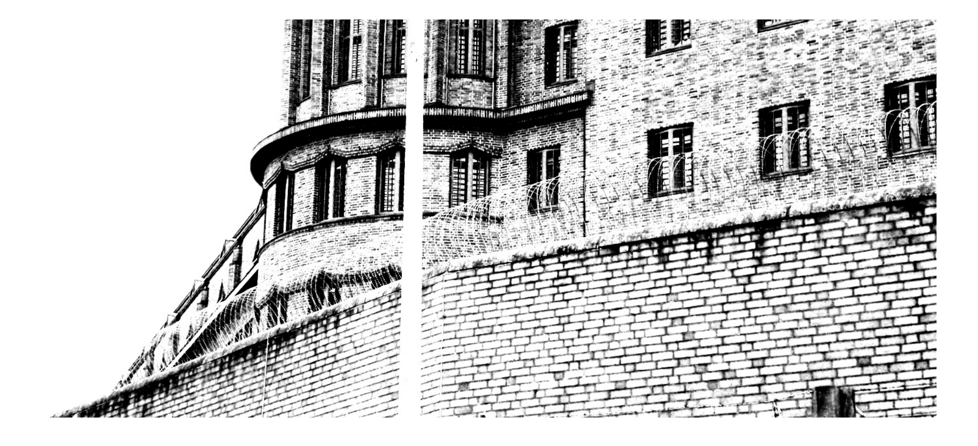
Kapitel 3



...wie kann das ein Mann aushalten? Diese Lack-Leder-Fleisch-Verpackungen? Zur dies-jährigen Sommermode haben die Produzenten 100% Porno an den Start gerollt. Es gibt sicher eine schlagartige Massenarbeitslosigkeit in den Bordellen. Alles was es bisher dort gab, daß gibt es jetzt zum Nulltarif auf der Cityeinkaufs-Meile zu bestaunen oder auf´m Schulhof. Angeregt durch das Angebot und seine appetitlichen Präsentationen ficken die Menschen konsequenter Weise gegen den Wahnsinn der Krise an. Denn Hunger und Grippe schleichen bereits durch die Stadt und nehmen ihre Beute in Augenschein. Der Tod ist ähnlich wie die Porno-Bekleidungs-Genossenschaften zu einem Top-Unternehmer geworden. Gefolgt von den Sammelstellen. Dort kommen die Alten hin. Die Schwachen. Die Verzweifelten. In umgebauten Fabrikanlagen, dort wo noch bis vor kurzem Maschinen fröhlich vor sich hin produzierten steht nun ein Wald aus Raum-in-Raum-

Systemen. Kleine, schalldichte Boxen. Ohne Fenster. Auf ihre Besucher wartet eine üppige Mahlzeit. Über Kopfhörer wird ihnen klassische Musik eingespielt. Wundervoll. Und dann grillt ihnen eine in den Kopfhörern verbaute Hochleistungsmikrowelle im Bruchteil einer Sekunde das Leben aus dem Schädel. Die toten Körper werden auf LKWs geladen, von dort auf Viehtransporter der Bahn. Und schließlich hinein in die Lade-Bäuche von bereitsstehenden Schiffen. Mit diesen reisen die Kadaver über weites Wasser zu fernen Ländern. Dort wird aus dem Fleisch von Band-Arbeiter Wolfgang (Ex-Band-Arbeiter) und dem Gebein von Oma Lotte wieder etwas von Wert gemacht. Katalytische drucklose Verölung, das sogenannte KDV-Verfahren. Ein auf 300^0 C aufgeheizter Reaktor verschlingt alles. Hauptsache Kohlenstoff. Und am Altfleisch von Wolfgang und Lotte ist alles aus prima Kohlenstoff gemacht. Aus kleingehackten Armen, Beinen und Mösen wird nun Diesel und Straßensalz. Die KDV-Anlage hat hat man ökologisch sinnvoll in den Jemen gebaut. Sie läuft vollständig mit Solarstrom. Gesponsert mit EU-Geld. 100.000 Leichen sind 80 Millionen Tonnen Sondermüll. Sind 65 Millionen Liter Diesel. 65 Millionen zu 23 Cent pro Liter. Ein kleines preiswertes

Vermögen für alle Beteiligten. Einschließlich der Familien von Ex-Arbeiter Wolfgang und Lotte-Oma. Wolfgang kam nach der Schließung seiner Fabrik als Dauer-Alimentierungsfall auf der Haushaltskasse seiner Kinder zu liegen. Und altersbedingte Körperdefekte machten Oma Lotte zu einem Dauergast bei Fachärzten. Die Sammelstel-



len konnten da Abhilfe schaffen. Wolfgang und Lotte-Oma brauchten nun kein schlechtes Gewissen mehr zu haben. Ganz im Gegenteil, sie waren nun Diesel und Straßensalz. Ein kleiner volkswirtschaftlicher Segen. Und üppiger Anlaß zu Dank und Freude für die ausführenden Konzerne im betreffenden Public-Private-Partnership-Konsortium. Die Jungs da waren so scheiße dankbar, daß sie den Hinterbliebenen gegen Vorlage einer Totenquittung aus der Sammelstelle eine Aufwandsentschädigung zahlten. An den Stammtischen nennen sie das Abwrackprämie... Der Tod selbst ist zu einer Seuche geworden, mit dem sich eine Vermögen verdienen läßt. Die Regierung ist scheinbar machtlos. Selbstmord ist nicht

strafbar und Beihilfe zum Selbstmord auch nicht. Die Regierung ist scheinbar machtlos. Ganz zu schweigen von den eingesparten Kosten für Wolfgang und Lotte. Allen entfährt schlußendlich ein Seufzer der Erleichterung, im Verborgenen natürlich. Den Versicherungen. Der Regierung. Den Dieselproduzenten. Und den Familien. Welche Essen, Pflege und Beerdigung nur noch mehr Reserven gekostet hätten. Und so noch mehr Leben... umschalten, ich muß schleunigst einmal wieder umschalten, das unerfreuliche Programm in meinem Kopf und das in der Glotze... weit komme ich nicht mit meiner Flucht. Strande bei Ntv. Unruhen im Ruhrpott. In Aachen. Unruhren in Köln. Im Newsflash zeigen sie brennende Barrikaden und Steinewerfer... Wie lange wird das alles so gehen? Marodierende Vielvölkerbanden von Halbstarken und Vorstadt-Hooligans gegen den hilflosen Kleinbürger-Spasmo. Die Gangs ziehend saufend umher, ficken ihre gleichfalls zugedröhnten Stadtteil-Miezen, jedem zur tödlichen Gefahr, der nicht schnell genug davonlaufen kann. Ich gehe im Morgengrauen zum Supermarkt, hoffe, daß all die durchge-drehten Kids noch besoffen und vollgekotzt in ihren Höhlen liegen. In den Nachrichten sprechen sie vom Massenphänomen der Gewalt. Lächerlich.

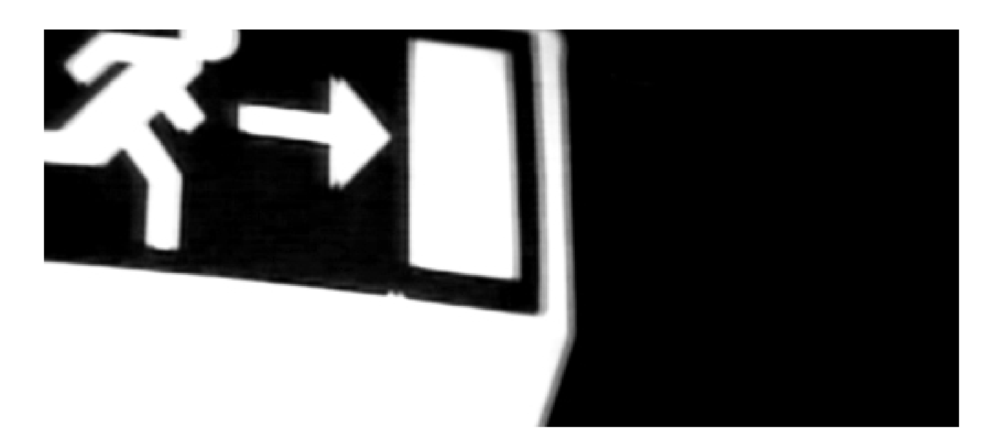
Das ist das große Fressen. Das sinnlose Gemetzel der Verzweifelten und Dummen gegen den Rest. Bis niemand mehr übrig ist zu bereuen. Dieser Irrsinn hört auf keinen Vater mehr und keinen Großvater. Keinen älteren Bruder und keine Mutter. Der Blutrausch ist entfesselt. Und jetzt, wo sie wissen, wie Blut schmeckt, sind sie bluthungrige Junkies geworden. Sie haben alle Katzen in der Nachbarschaft getötet. Jede auffindbare Schaufensterauslage geplündert. Sie haben unzählige Brände gelegt. Und johlend dem Flammentod der Opfer beigewohnt. Sie haben die herbeigerufenen Feuerwehrmänner erschlagen und sie nackt durch das halbe Viertel gestreift. Und nun kommt keine Feuerwehr mehr und es brennt wie es brennt, bis zum Ende. So wird es wohl auch im Süden sein und im Norden, mit dem Erschlagen. Das so lange dauern wird, bis die Altstadt ein Schrottplatz



ist, für die Leichen der verbliebenen Bürger und für die Psychos. Und statt das Kriegsrecht auszurufen, debattieren sie in Berlin über neue Programme zur Integra-

tion... Dies wird so lange dauern, bis sich die Psychos gegenseitig erschlagen haben. Ich werde zu einem Schatten. Fresse meine Erbsenreserve aus dem Keller... was tun?

Kapitel 4



Dieser Beat ist eine Knochensäge. Wenn es überhaupt irgendeine Art Beat ist. Die Leiber zucken und zappeln, schwitzen und fiebern. Sie sind voll mit diesen höllischen Tönen und Laserstrahlbündel schwenken als teuflische Taktstäbe über den Massen, welche Puppen gleich zum Tanz herbeieilen. Puppen auf Dope. Irre gewordene, verzweifelte Pup-

pen. Glückseelige Kindergesichter, welche noch nicht begriffen haben, das sie verloren sind. Für immer Sklaven ihrer Partypillen, der Taktstöcke ihrer automatischen Meister Marke Mac, welche die Laser zum Leben erwecken. Süchtig nach ihren kleinen Wochenend-Fickgeschichten, dem Dunkellicht am Ende einer trostlosen Woche. Diese Kids fliehen vor dem Sturm hierher, wer will es ihnen verdenken. Und auch ich bin hier und hätte rein garnichts gegen einen kleinen Wochenendfick... Warum ich eigentlich hier bin? Gute Frage, denn ich sollte in meinem Alter wirklich auf meinen Nachtschlaf achten, anderenfalls würde ich bald einer zerknautschten Mädchenhandtasche ähneln, nur mit viel mehr Falten... warum ich nun hier bin? Scheiße nochmal, weil das der Deal ist. Der Deal mit dem Wortführer. „Bring das Mädchen heim“. Dieses kleine durchgeknallte, verrückte Ding. Der Wortführer und seine Freunde der Bruderschaft hielten sie immer noch für eine Art Telefon zum Himmel. Eine Art sehende Kugel auf zwei Beinen. Einen prophetischen Stein. Deshalb wollen die Numeriker sie finden. Die brauchen sie. Und sie fürchten, das sie ihr Kopfkino mit den Bruderschaftsleuten teilen könnte. Deshalb wollen die Numeriker das Mädchen finden. Oder sie tot sehen, falls

ich den Wortführer in diesem Punkt ausnahmsweise einmal richtig verstanden habe. Er hat alles getan um das Mädchen zu schützen... organisiert... konspiriert... ließ ihre Tracks aus der Welt verschwinden, hielt sie offline. Er benutzte dafür natürlich sein verschraubtes Esotheriker-Deutsch, doch darauf lief es wohl hinaus. Das Mädchen war ihm und seinen Leuten schließlich davongelaufen. Spaziergänge im Park am Schloß und ausgedehnte Abende mit Büchern, die schon vor 200 Jahren keinen wirklich reißenden Absatz gefunden hatten. Das war nicht gerade ein Schenkelklopfer-Programm für ein 19-jähriges Ding. Selbst wenn man ihren Einstein-IQ und all das andere Zeug in Betracht zog. Eine lange Geschichte kurz gemacht: Die irre Kleine war ihnen abgehauen. Kein Wunder, der Wortführer und seine Helfer hatten keine tauglichen Erfahrungen mit Wunderkindern, Gefangenen oder Zwangsjacken. Sie war ihnen ausgebüchst und in der Stadt abgetaucht. Ich konnte mir vorstellen wohin es ein junges Mädchen nach einigen Wochen als Pseudo-Nonne so zog. Mac Doof und die Glieder zappeln lassen zum Neuzeit-Lärm. Durch drei Läden war ich bereits geschlichen. In meinen Ohren klingelten die Beats nach. Eine Woche würde ich halb taub sein... Da

war sie. Stand auf der zweiten Ebene und schaute auf die Tanzfläche hinunter. So, Fräulein, Ende Allende, Schicht im Schacht.



Ich schob mich langsam durch das Gemenge. Oh mein Gott, was die hier so dünsten mußten. Auf 150.000 verschiedenen Deos und Axelschweiß. Es war ekelhaft, es war so glitschig und stinki, daß es fast schon wieder gut war. Ich schob mich durch das Gemenge, stellte mich neben sie an das Geländer. Sie nahm keine Notiz von mir, starrte in Gedanken versunken auf das Gezappel. Erst als ich versuchte ihr das Glas aus der Hand zu nehmen wendete sie den Kopf und erblickte mich. Überraschung. Und dann dämmerte ihr wohl der Grund meines Erscheinens. Mißbilligung. Wenn ihr Blick hätte töten können, wäre ich wohl im Bruchteil einer Sekunde zerstückelt auf den Boden gefallen. Die Party war vorbei. Ich wußte mit eigener Haut, wie man mit Gefangenen umging und auch mit Zwangsjacken. Mit meiner rechten Hand packte ich sie am Arm, mit der linken fischte ich mein Handy aus der Hosentasche. Thomas wartete

um die Ecke. Er sollte seine Kraftmotoren-Kiste vor die Tür umsetzen und startklar halten, damit wir schnellstmöglich unser Paket abliefern konnten. Um so früher um so besser. „Wohin gehen wir?“ Die Stimme der Kleinen übertönte den Lärm. „Heim“ Im Telefon wiederholte sich das Rufzeichen. „Ja“ Thomas war dran. „Zieh Deine Kiste bitte vor den Eingang, ich hab sie. Bin gleich draußen.“ Mit meiner rechten Hand spürte ich Widerstand, drehte mich zur Kleinen. „Was heißt hier heim? Zu meinen Eltern?“ „Nicht zu Deinen Eltern. Komm jetzt. Wir reden im Auto“ „Dann hab ich wahrscheinlich wieder die Hände gefesselt und bei Bedarf bin ich Kanonenfutter für Verrückte. Meinst Du diese Art *heim*?“ Sie riß ihren Arm los. „„...das kannst Du diesmal vergessen... Ich gehe nur noch wo ich hinwill...“ In Deinem nächsten Leben vielleicht. Ich packte sie erneut am Arm und zerrte sie hinter mir her. Sie zerrte in die entgegengesetzte Richtung, aber ich hatte sie. Dann spürte ich einen brennenden Schmerz im Oberschenkel, schaute nach unten. Die Kleine hatte mich mit ihren Porno-Boots in mein Bein gekickt. Volle Pulle. Mir die Spitze ihres Stiefels in das Fleisch gerammt. Es brannte höllisch. Ich spürte das Bein sekundenschnell anschwellen. Verdammt.

„Du scheiß Wichser, ich gehe mit Dir nirgendwohin!!!“ Die Kleine konnte unfaßbar laut kreischen. Das Jungvolk begann von uns Notiz zu nehmen. Die Kleine spießte mit ihrem Zeigefinger anklagend in meine Richtung. „Wegen Dir wäre ich fast...“ ich riß ihre Hand herunter und begann erneut sie hinter mir her zu zerren. PAMM. Es war ein heftiger Treffer, dieselbe Stelle noch einmal. In meinem Bein explodierte der Schmerz. Ich drehte mich zur Kleinen um. Konnte gerade noch sehen, wie sie ihren Stiefel grimmig lächelnd auf die Erde zurückstellte. Ich hüpfte. In die richtige Richtung. Klammerte mich rechts an ihren Arm. Mit Links schlug ich einen Haken. Sie hatte einen Mädchenbauch, fast noch wie ein Kind. Egal wo man traf, man traf. Und die Wirkung zeigte sich umgehend. Sie stöhnte auf und ging auf die Knie. Ich stützte mich auf ihrem Rücken. Mein Bein brauchte eine Pause. In diesem Moment blitzte es in meinem Kopf und ehe ich richtig begriff blitzte es ein zweites Mal. 21. 22. Ich warte auf das Schwarzlicht. Den Schwindel. Die Übelkeit. Und das ich zu Boden ging. 23. 24. Ich ging nicht zu Boden. Sah im Augenwinkel ein Kindergesicht von mir zurücktreten. Er mußte mich mit irgendwas erwischt haben. Einem Handy. Einer Red-

Bull-Dose. Sowas halt. Seine beiden Begleiterinnen jubelten durch den Lärm. Ich ging jetzt vorsichtshalber doch zu Boden, quasi auf die Kleine. Ich decke sie im Fallen



mit meinem Körper ab, so hatten wir das halt trainiert. Es kam automatisch, nicht weil ich sie mochte. Oder mir ihre Körperzustände auch nur irgendetwas bedeuteten. Ich hatte es so gelernt und nicht anders. Sie hatten es uns mit Bambusruten in die Knochen geprügelt, im Begleitschutztraining. Ich fiel auf die Kleine. Spielte toter Elefant. Zog meinen OSA, noch im Fallen. Ein kleines schwarzes Ding zum Wehtun. Vierkammermagazin. Revolvergriff. Man konnte es mit Gummigeschossen füttern. Mit Bängs. Und mit Blitzen. Ich drehte mich und brachte die Waffe in einen verkürzten Anschlag auf Brusthöhe. Der Milchbubi hatte sich gerade erneut in Bewegung gesetzt um mir den Rest zu geben. Er wollte sicher ein paar Elfmeter in meinen Kopf treten. Dazu mußte er mich erst von der Kleinen ziehen. So kam er. Und rannte direkt in den Flash. Ich lud den OSA immer so, einen

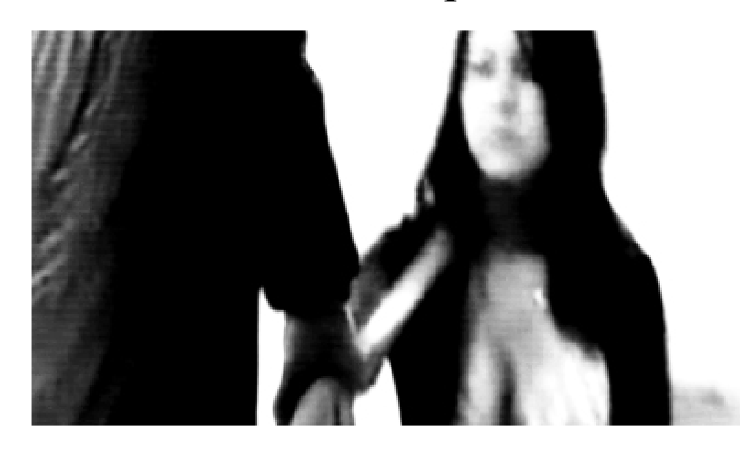
Flash in die erste Kammer. Mit den Gummis zielte ich auf sein Hauptaggregat, seinen Rüssel. Zielte und schoß. Zielte und schoß erneut. Der kleine Wichser ging zu Boden. Krümmte sich. Und machte sich unfaßbarer Weise daran erneut aufzustehen. Tilidin? Koks? Speed? Entweder war er kugelfest oder voll mit Drogen. Er kam bereits auf die Knie. Rappelte sich. Ich zielte gründlich. Traf ihn mit dem letzten Gummi aus der Kammer seitlich am Kopf. Irgendwo auf Höhe Ohr. Jetzt fiel der Junge um und blieb liegen. Um mich herum hatte das große Rennen eingesetzt. Ich fingerte rasch zwei Bängs und zwei Gummi aus meiner Hosentasche. Lud das das OSA erneut. Drückte die Kleine mit meinem Körpergewicht zu Boden. Andere Beintasche. Medicpack raus. Ich bekam natürlich das Pack mit einer Hand



nicht geöffnet. Steckte das OSA zurück in das Holster. Verdammte Scheiße aber auch. Reißverschluß auf. Das Medicpack ist offen. Mir dröhnt der Schädel. Stechend pulsiert der Schmerz aus der Hinterkopfwunde. Affenkacke. Ich mußte jetzt endlich in die

Pötte kommen. Weiter, weiter, weiter!!! sonst konnte ich ja gleich hier übernachten... Ich zog den Injektorstift aus der Lasche. Schnappte mit den Zähnen die Kappe weg. Haute mir das Ding auf den Oberschenkel. 21.22. Weg damit. Spuckte die Kappe auf den Boden. Wälzte mich von der Kleinen herunter und zog sie mit mir zu Geländer. Unten bleiben. Um uns herum wogten die Massen. Wenn erst einmal Bewegung entsteht braucht niemand mehr „Feuer“ rufen oder „Bombe“... Jedoch sollte man besser höllisch aufpassen, daß man nicht totgetrampelt wurde. Das Jungvolk rannte nun durch die Gänge. Planlos. Einige stolperten, fielen. Manchen machten sich mit Fausthieben und Ellenbogen Platz. In der halb dunklen Diskothek ließen mit einem Mal mehrere hundert Egomanen ihre Maske fallen... *Panik in Menschenmengen verursacht erhebliche Lebensbedrohungen...* So stand es im Handbuch... und das hier... ließ daran keinen Zweifel... Ich prepßte alle Muskeln im Körper auf 150 Prozent. 21. 22. Nochmal. 150 Prozent. Atmete schneller. Das Ketamin brauchte intramuskulär gespritzt einige Zeit und das Muskelpressen zwang das Herz auf Voll-Leistung und das Betäubungsmittel in die Zellen. Die Kleine hatte die Augen weit aufgerissen. Sie

schaute sprachlos um sich. All die schreienden Menschen. Das Rennen. Die Zurückgelassenen und ihr Wimmern. Die Musik sägte dazu. Hakende Beats. Mit der Gewalt einer Flugzeugturbine. Jetzt hatten die Kids sicher weit mehr Abendunterhaltung abbekommen als erwartet... Das Ketamin begann zu wirken. Ich spürte keinen Schmerz mehr im Bein. Durch den Körper pumpte die pure Drogenpower. Erst wollte ich von der Ballustrade springen. Es schien mir möglich. Aber sinnvoll schien es auf den 2. Blick nicht. Ich verwarf das wieder. Versuchte meine Körpersäfte in eine irgendwie halbwegs taugliche Strategie zu schnüren. Blickte auf die Kleine wie ein Beutereh. Hände weg von der Waffe. Hände weg. Was dann? Was nur? ...mein Auftrag war, ich sollte... ich mußte... preßte die Kleine



schlußendlich an mich. Transportgriff Nr.1. Kopf nach unten drücken. Hakenhand in den Hosenbund der Schutzperson... ich erwischte eine günstige Welle. Schwabte mit einer größeren Gruppe auf die Straße hinaus...

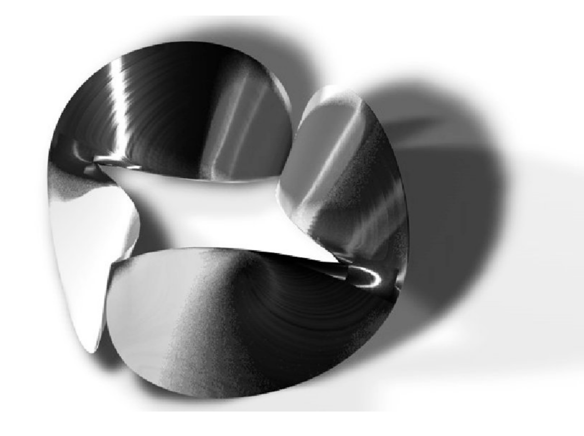
Kapitel 5



Thomas hatte sich im Fitneßstudio die Seuche eingefangen. Im Krankenhaus spritzten sie ihm einen bunten Cocktail aus Chemie. In einer Woche würde er wieder umherlaufen können. Doch für den Augenblick lag er kotzend daheim, gepflegt von der alleinstehenden Mutti-Frau von gegenüber. Und für mich gab es wieder mal eine Planänderung. Doch was für Pläne eigentlich? Der Wortführer erschien von irgendwo, sprach mit sanften Worten über das Ende der Welt und verschwand dann wieder auf sein Schloß... und ich konnte mir überlegen, ob ich auf der Couch liegen und dem Ende aller Dinge zusehen wollte... oder ob ich hinausging, auf einen weiteren, irrwitzigen Trip ins Land hinaus. Diesmal sollte ich Richtung Osten, die alte Heimat. Ich sollte das Mädchen Richtung Osten bringen. Und bei dem was da gerade los war, wäre es ähnlich aussichtsreich sie mit Sommersandalen am Südpol abzusetzen. Immer vorausgesetzt, das alle Beteiligten

überlebten. Ich maulte. Der Wortführer versprach Verstärkung. Doch ich brauchte keine Verstärkung. Nicht ein paar arme Schweine, die mit mir und der Kleinen auf diese schwachsinnige Reise gehen durften und sterben. Was ich brauchte, war eine Armee. Und Kanonen. Große Kanonen. Und zwei LKW Munition. Vielleicht würde es ja dann von unten nach oben regnen und vielleicht würde die Hölle zufrieren und wir schafften es vielleicht gar bis Jena, Erfurt oder Leipzig. Die Disko-Gymnastik saß mir noch in den Knochen. Außerdem klingten mir die Ohren vom Lärm. Der Wortführer lächelte sanft zu all meinen Argumenten und bestand auf sofortigen Aufbruch. Super. Prima. Ich wollte dringend wieder auf meine Couch. Ich wollte ein Riesenschnitzel mit Spiegelei. Und ich wollte endlich einmal wieder ficken. Verdammt. Kein Schnitzel. Kein Spiegelei. Kein... Super. Prima... Der Wortführer ging nach draußen und kam nach weniger als einer Minute zurück. Er hat eine Leine in der Hand. Und an der Leine war ein Hund. Der Hund schaute zum Wortführer hinauf. Der Wortführer gab mir die Leine. Nun schaute der Hund mich an. Was sollte das werden? „Er gehörte zu einem Freund. Und nun gehört zu Ihnen.“ Wie bitte was??? Es gab Dinge von denen ich keinerlei

Ahnung hatte und Hunde gehörten dazu. „Was für ein Freund? Und wieso soll denn diese... diese... diese Lebensform gerade zu mir?“ Der Wortführer lächelte milde und wissend und erklärte wie immer nichts. Beinahe. „Er war der Freund eines Freundes. Er lebt schon sehr lange Zeit und ohne tödliche Verwundungen wird er auch noch für sehr lange Zeit am Leben sein. Er weiß, daß Sie nun seine Familie sind.“ Der Wortführer wandte sich zum Gehen. Hielt inne. „Noch etwas. Er kann die Anderen spüren, er spürt ihre Gegenwart, ihre Gedanken. Er wird Sie warnen, sein Sie unbesorgt. Er ist tapfer und treu.“ Er hob leicht die Hand zu einem Gruß. „Bis bald.“ Damit verschwand er und ich hielt mich an dem Ende der Leine fest. Kniff mich mit der freien Hand in den Arm. Versuchte aufzuwachen. Das mußte



einer dieser abgefahrenen Träume sein, die sich so täuschend echt anfühlten. Beängstigend echt... Ich kniff fester. Es tat weh. Falls ich tot war und für immer im Traumzauberwald gefangen, wäre die Kneiferei vergebliche Mühe. Und falls nicht, würde

das Kneifen nicht machen, daß ich mich wieder in Frieden auf meine Couch legen konnte. Allein. Ohne das stumme Fell-Dings zu meinen Füßen. Ich setzte mich auf den Rand der Couch. Mein neuer Kumpel legte sich entspannt mitten ins Zimmer und schaute mich an... prima... super...

Kapitel 6



Mein neuer Kumpel hatte es einfach drauf. Während ich mich mit einigen Minuten Pausenschlaf auf unseren kleinen Höllenritt Richtung Osten vorbereite, auf einen weiteren Anruf des Wortführers wartend... hatte mein vierbeiniger Freund des Hauses so ziemlich alles auseinandergenommen was

nicht die Konsistenz von Stahlbeton besaß. Er hat sich durch Plastik gebissen. Durch Klamotten. Die Haferflockenreserve. Meine Wohnung sah aus, als wäre ein Monster-meerschwein auf Drogen darin Amok ge-laufen... „Bist völlig gestört oder was???“ Was für eine Frage. Die Tatsachen sprachen für sich. Was sollte ich bloß mit diesem Mistvieh anfangen??? Und dann erinnerte ich mich an das Treppenhaus und wie der Spezi mich auseinander genommen hatte. Ich wäre beinahe in diesem scheiß Einkaufszentrum gestorben. Der Typ hatte mich plattgehauen. Der Bischof hatte mich verarscht. Mit ebenso lebensgefährlichen Konsequenzen. Ich brauchte definitiv einen Numeriker-Experten an meiner Seite. Und wenn er nun mal vier statt zwei Beine hatte, scheiß drauf. Ich brauchte jemanden auf meiner Seite, der diese Irren erkannte, bevor es zu spät war. Und meinem neuen Freund würde ich schon noch Manieren beibringen. Oder er kam zum Fleischer an die Ecke. Ver-dammtes Mistvieh. Alle meine Sachen... Einen Namen. Genau. Das Fell-Dings brauchte einen Namen hatte. Wenn es einen Namen hatte, dann konnte ich es ermahnen. Und *ES* verstand dann auch viel besser, das *ES* gemeint war. Ich mußte den Wortführer nach dem Namen fragen... und bis dahin.

Vielleicht sollte ich ihn *Hund* rufen? Oder *durchgedrehte Mietzekatze?* einfach so zum Abfucken :-) Er würde sich bestimmt gräßlich ärgern, wenn ich ihn Mietzekatze rief... und wieder durchdrehen... Besser nicht. Otto. Genau. Ich würde ihn wie meinen Großvater nennen. Obwohl der Hund den Namen nicht verdiente, würde er mich dennoch an meinen Großvater erinnern und diese Vorstellung mochte ich. „Otto“ Seltsamerweise blickte mich der Hund sofort durchdringend an. Hoffentlich hatte ich keinen Fehler gemacht und er pißte mir bei nächst bester Gelegenheit als Revange in die Ecken. „Ich taufe Dich hiermit feierlich... Otto...“ Der Hund starrte mir in die Augen. Dann bewegte er sich. Verdammt. Wahrscheinlich fand er meine Taufidee nicht wirklich witzig. Ich griff mit der Hand zum OSA. Mit links würde ich die Waffe ziehen.

Die rechte Hand würde ich ihm als Frühstück hinhalten. Hatte er sich verbissen, schoß ich ihm ins Auge. Als erste Patrone im OSA-Magazin hatte ich einen Flash geladen, einen Blendschock. Durch das Auge würde sich der Blitz nahezu ungebremst mitten in den Hundekopf entladen. Soweit der Plan. Wenn das nicht funktionierte war ich im Arsch... Der Hund war meiner rechten Hand gefährlich nahe gekommmen. Noch nicht

ziehen. Noch nicht. Sonst durchschaute das Vieh gar meinen kleinen Kamikaze-Trick und die Stadtreinigung würde dann meine kleinen Bröckchen zusammenpuzzlen dürfen... Unfaßbar. Der Hund. Das Dings. Otto. Er leckte meine Hand. Ich konnte es nicht kaum glauben. Er leckte meine Hand und legte dann den Kopf auf mein Knie. Machte Geräusche. Ich streichelte meinen neuen Freund und nahm die andere Hand vom OSA. Wie er mich so ansah, mit seinem Kopf auf meinem Knie, war er schon irgendwie... naja, wie soll ich sagen... süß eben. Ich streichelte ihn und er fiepte dazu in den höchsten Tönen...

Kapitel 7



Der Wortführer hatte Verstärkung versprochen. Und da war sie. Wo hatten sie nur diese Typen hergeholt? Das Casting mußte in einer Strafvollzugsanstalt stattgefunden haben. Im Keller, bei den gefährlichen Kehlenaufschlitzern. Zumindest wirkten die Jungs wie der Alptraum einer Vorstadt-Seitenstraße bei Nacht. Tätowierungen bis zum Hals. Schlangen. Runen. Hakenkreuze und Totenschädel. Auf Armen, die irgendwann sicher hatten ein Oberschenkel werden sollen, schwangen sich Reichsadler und glatzköpfige Geier in Luft und verschwanden zu Teilen in Oberhemden und T-Shirts. Die Jungs und ich trafen uns auf einem Parkplatz. Der Taxifahrer hatte im Angesicht der Zieladresse mißbilligend mit dem Kopf geschüttelt. War gefahren wie auf der Flucht und hatte mich 200m vor dem Ziel einfach auf die Straße gesetzt. Er brauste zwei Sekunden später in einer Staubwolke davon. Ich schleppte meinen Kram zum Treffpunkt. Otto postierte sich stoisch an

meiner Seite und maulte nicht. Sein integrierter Warnmelder schwieg. Was hatte dieser Hund in seinem Leben nur alles schon gesehen, wenn ihn der Anblick dieser Typen kalt ließ?... Im seltsamen Kontrast zu ihrem Aussehen war das Benehmen der Herren von geradezu altmodisch wirkender Höflichkeit. Ihre Sprache. Ihre Bewegungen... Der Wortführer auf seinem Mickeymaus-Schloß machte sich anscheinend einen Spaß daraus mich zu verwirren... Die Jungs stellten sich mit Dienstgrad und Namen vor. Leutnant. Leutnant. Leutnant. Leutnant. Und nochmal Leutnant. Das konnte ich mir merken. Die Namen nicht... Die Jungs zogen sie sich Schutzwesten unter und kabelten den Funk an. Ich machte mich ebenfalls fertig. Und dann? Womit würden wir Richtung Osten rollen. Einer der Jungs hatte wohl den Klärungsbedarf aus meinem Kopf klimpern sehen „Gruppenführer, kann ich Ihnen helfen.?“ Welcher Gruppenführer? Ich drehte mich um und schaute hinter mich... da war niemand. Welcher Gruppenführer, verdammt? Der Junge schaute mich an. Wartete. Also ich. Na gut. Das hieß wohl, das mich gleichermaßen Verantwortung und wie Kugeln umschwirren würden. Wohl vor allem Kugeln. Denn jedes Guerilla-Handbuch empfahl, die feindliche Führer zuerst

zu töten. Wem würde ich wohl rechtzeitig erklären können, daß ich ungefragt zu diesem Führungsding gekommen war... wie hieß dieser Junge doch nochmal?... Mist, sein Name war in den unendlichen Weiten



meiner Vergesslichkeit bereits verloren gegangen. „Leutnant, mit welchem Fahrzeugen werden wir... ich meine, womit werden wir eigentlich... also fahren... genaugenommen, womit werden wir rollen?“ Der Leutnant schaute verdutzt. Er suchte offensichtlicher Weise in seinem Kopf nach einer akkuraten Antwort. Entschied sich dann für die Wiederholung des Offensichtlichen. „...mit diesen zwei Fahrzeugen.“ Er wies hinter sich. „Dr. Erjott hat uns angewiesen zur Durchführung der Maßnahme ...“ „Schon gut, Leutnant, Danke...“ Wir fahren mit Wohnmobilen. Wohn-Mobilen!!! Keine gepanzerten S-Klasse-Mercedes. Keine bulligen Jeeps. Nein, wir hatten natürlich Wohnmobile. Silberne XXL-Marienkäfer mit Rädern. Warum setzten wir uns nicht noch alle ein Strohhütchen auf und zogen uns Hawaihemden über? ... „Und wo ist das

Mädchen?“ „Wagen 2 Gruppenführer.“ Was war das für eine Antwort? Ich stand ratlos vor den baugleichen Wohnkäfern. Sie glänzten so unverschämt silbern im Licht, als wollten sie mich auslachen. Ich hatte keine Ahnung welches von den beiden Dingern nun Wagen 2 war. „Das hintere Fahrzeug, Gruppenführer. Wagen 2.“ Aha. Das machte Sinn. So von hinten betrachtet. Oder sie hatten an den Dingern unsichtbare Nummern angebracht. „Guten Morgen, Fräulein.“ Sie schaute kurz von ihrer Zeitung auf. Streifte mich mit einem Blick. Blieb an Otto hängen. Erwiderte nichts. „Solltest Du wieder schnittige Einfälle haben, so wie in der Diskothek, werde ich mir erlauben, Dich am Wegesrand abzusetzen und dann kannst Du meinetwegen in irgendeinem Drecksloch auf großen Alarm machen. Alles klar.“ Sie sagte nichts dazu. Streckte mir nur hinter ihrem Buntpapier den Mittelfinger entgegen. Und irgendwoher schwebte ein „Fick Dich“ durch die Luft, aber ich war mir nicht ganz sicher. Vielleicht kam es auch nur aus dem Fundus meiner Erwartungen heraufgeklettert... Es klopfte. Ich drehte mich nicht um. Otto auch nicht. Es klopfte erneut. Dann wurde die Tür wurde aufgerissen, einer der Leutnants steckte den Kopf hinein. „Entschuldigen Sie, Gruppenführer, Tele-

fon.“ Dem Kopf folgte eine Hand mit Fernsprech. Es wäre schon prima, wenn die Leutnants endlich mit dieser Gruppenführer-Nummer aufhörten. Ich war immer zu versucht hinter mich zu blicken, ob da vielleicht noch irgendein anderer Typ herumhing. Irgendein Gruppenführer. Ich wollte nicht deren Macker sein. Nicht nach all dem, was mit den Jungs damals passiert war. Die Leutnants brauchten auf dieser Fahrt einen primus inter pares, das leuchtete mir ein. Doch ich wollte lieber Statist sein. Der Tod der Jungs und das Schicksal von Thomas hatten jahrelang an mir gefressen. Es hatte aufgehört und sollte nicht wiederkommen. Und wenn es nach mir ging, würde ich nie mehr einen Jungen sterben sehen. Nicht unter meiner Führung. Und da alle Zeichen auf Sturm standen, wollte ich nicht mit diesem Rucksack an Verantwortung hinausfahren und mit Leichensäcken zurückkommen. Mit in Stücke gefetzten Jungs. Ich mochte in diesen Tagen nicht einmal der wirklich der Chef von Otto sein... „Gruppenführer... der Teilnehmer meinte es wäre dringend...“ Der Leutnant schaute mich an. Die Kleine mittlerweile auch. Und Otto sowieso. Ich purzelte aus meinem Kopfkino heraus. „Sicher. Ich komme...“ Ich quetschte mich zur Tür, Otto blieb dicht hinter mir.

Nahm den Hörer. „Ja." „Grüße, Chef." Es war Jan. Ich stutzte einen Augenblick. Wieso war da Jan in der Leitung? „Grüße. Alles grün?" „Alles grün. Dr. Erjott hat mich gebeten Dir Techniksupport zu geben und da sitze ich dran. Allerdings sind die News wenig ermutigend..." Der Wortführer. Wieso hatte der Jan angerufen? Und wie hatte er ihn überhaupt gefunden? „Wovon redest Du bitte???" „Also ich habe mein Baby bald im Bereich Eures Ziels. Und von dort gibt es wahrlich keine grünen Nachrichten. Leipzig-Connewitz brennt seit 2 Tagen. Tendenz zunehmend. Ihr müßt zudem unbedingt Jena umfahren. In Jena-Nord qualmt aus allen Ecken. Dadurch gibt es gleichzeitige Staus auf der A4, zwischen 90 und 120km. Auf der Strecke selbst ist es bereits zu Zwischenfällen gekommen..." „Langsam mein Großer!!!" Atmen, einfach ruhig atmen... „Du arbeitest für den Dr.?" ...den Wortführer. „Seit wann???" und warum...??? „...egal, können wir ja alles später bereden, meinetwegen... Aber wovon redest Du in Bezug auf Jena und Leipzig... in den Nachrichten kam bislang nichts über Ärger im Osten, von kleinen Zwischenfällen einmal absehen. Und sollte die Route über die A4 schwierig sein, dann können wir doch auf die 38 ausweichen, wir könnten gegen

Abend dort sein und dann tropfen wir mit dem Fluß nach Leipzig rein....“ „ Schöne Idee, in Friedland haben die Anwohner mit zwei Bulldozern ca. 30m der ihnen verhaßten 38 komplett abgerissen. Friedland selbst ist dicht gemacht. In dem Bereich müßt Ihr runter und davor staut es sich. Und später hat die 38 noch ein unfertiges Reststück. Das müssen alle Fahrzeuge über die E-Straßen umgehen... Und auf dem Land wechselt die Lage beinahe stündlich. In ungefähr 1h ist mein Baby vor Ort und dann haben wir Echtzeit-Info, unabhängig von all dem Fernsehmist“ „Die 38 also auch. Gerade jetzt reißt irgendein Spasmo ein Loch in diese scheiß Autobahn, es ist zum Kotzen...“ 20 Jahre Bauzeit. 1 Mrd € Kosten. Und das alles für poplige 200 km frei gerade aus. Lächerlich. Ein Viertel der Summe war in zweilichtigen Kanälen versickert. Irgendjemand hatte nicht genug davon abbekommen. Er war zu seinen Ex-Partnern gelaufen. Mit einem Schrotgewehr. Jetzt klebten deren Gehirne auf der Bürotapete. So war alles aufgeflogen. Neben Bausyndikaten und Lobbyisten taten die Herren Volksvertreter zum Chaos ein Übriges. Verschleppten den Fortgang der Arbeiten Kilometer um Kilometer. Lösten Probleme welche gar nicht existierten. Machten sich unentbehrlich. Und

dauerhaft wählbar. Auch das war aufgeflogen. Irgendeine Online-Gazette war erst vorletzten Monat dahintergekommen. Doch wen juckte es wirklich, in solchen Zeiten? Ich wollte einfach nur irgendeine scheiß Autobahn herunterfahren und meinen Job erledigen. Doch genau das konnte ich vergessen...

Kapitel 8



Otto lag auf meinen Füßen. Also doch eine Miezekatze. Er lag da und schlief, ganz so, als würde er jeden Tag mit fremden Leuten in die Hölle fahren, in einem Wohnmobil. Seine Wärme tat gut. Wenigstens ein Kumpel in diesem Irrsinn... Die Leutnants trieben unsere Silberflitzer über die Piste. Irgendetwas mußten sie mit diesen Teilen

gemacht haben. Das war gegen jede mir bekannte Form der Physik. Die Wohnmobil-Käfer flogen mit gefühlten 300h/km über die Autobahn. Die Kleine starrte dabei schweigend aus dem Fenster. „Wie alt bist Du jetzt eigentlich???“ sie blickte auf. „Ich werde 20 im Mai.“ Also war sie gerade 19, denn einen Mai hatten wir erst wieder nächstes Jahr. „Du hast immer da draußen gewohnt?“ Sie nickte. „Fast immer. Als mein Vater 43 wurde, ging die Hochforst in die Insolvenz, der einzige Betrieb am Ort. Er hat 15 Jahre für sie Reifen gemacht. Neue gemacht und alte geschnetzelt. Aufm Amt haben sie ihn als Arbeitsmarkt-Reserve eingestuft.“ ...das ist deren Prädikat für praktisch unvermitellbar... Ein Brandmahl, meist für den Rest eines verschissenen Lebens. „„...deshalb sind wir von Ehrenstedt-Mitte nach Ehrenstedt-Süd gezogen. Das war einfach, denn wir hatten nach der Kündigung von meinem Vater bald nicht mehr als einige Matratzen, unsere Klamotten, eine Kochplatte und Geschirr. Niemand geht freiwillig nach Ehrenstedt-Süd. Ehrenstedt-Mitte ist schon unerfreulich genug, aber Süd...“ sie schaute aus dem Fenster irgendwohin. Schwieg erneut. „Aber mit einem guten Abitur hättest Du ja vielleicht...“ Sie verzog die Mundwinkel,

schüttelte mit dem Kopf... und was hätte sie eigentlich, mit einem guten Abitur... ich redete dummes Zeug. Ehrenstedt-Süd. Das war ein Geisterbahnhof. Eine Müll-Deponie. Und ein Geister-Einkaufszentrum. Alle Läden dicht. Nur Sonntags trafen sich da ca 3500 Nationalitäten zum Trödelmarkt. 4 Generationen Einwanderer. Klugheit und Mut. Tatkraft. Wut. Und Frust. Am Markt-Sonntag kamen dazu noch 580.000 Jahre Knast. Jene, die das Viertel im Würgegriff hielten. Und vor denen alle Rassen gleich viel Schutzgeld wert waren. Die Einzigen, die sie nicht abkassierten, waren die Großbärte der örtlichen Islam-Gemeinschaft. Sie trugen witzige Mützen und schneeweiße Gewänder. Sie allein hatten die Macht das Viertel zu retten. Doch fern der heiligen Länder fühlten sie sich wie gestrandete Wale unter einer Rheinbrücke. Und so haßten sie erklärtermaßen die Republik. Sie haßten das Fernsehen. Das Schwimmbad in Ehrenfeld-Mitte. Sie haßten Schweinefleischfresser. Sie haßten deutsche Frauen, die Schlampen der Ungläubigen. Sie liebten die Scharia und

S-Klasse von Mercedes... Ich hatte mich einmal dahin verlaufen und es beinahe mit einem blutigen Pelz bezahlt. Dann brannte es heftig in einem der Hochhausblöcke. Die Haß-Brigade ließ von mir ab und lief, ihre

Familien zu retten. Und ihre Mercedes. Ehrenstedt-Süd war ein einziger großer Geisterbahnhof und die Geister dort waren keine Harry-Potter-Hausgespenster zum Liebhaben. Die Kleine hatte recht. Was hätte sie schon tun sollen, selbst mit einem Abi. Ehrenfeld-Süd, als Freak war es dort sicher unerträglich, selbst wenn man so hübsch war wie sie oder gerade dann... Die Kleine erzählte mir von ihren Depressionen. Halb zu mir gewandt, halb zum Fenster hinaus. Erzählte mir davon, erst beiläufig, dann stockend. Vielleicht wollte sie ihre Seele erleichtern, fürchtend, daß die Leutnants uns an der nächst besten Brücke zu Brei rasen würden. Ich wußte wovon sie sprach. Wußte, wie es sich anfühlt. Wenn es immer dunkler zu werden schien, um einen herum. Wenn ziemlich alle vertrauten Dinge unerträglich wurden. Wenn man die Nacht am Tage zu



fürchten begann. Wenn man zu müde war, für irgendwohin, wozu auch immer. Alle Speisen fad. Alle Worte aus. Alle Erklärungen. Das Atmen wurde eine Last, eine überflüssige Anstrengung. Es wurde eine

sinnlose Peinlichkeit, das Leben. Da war kein Trost. Oder Trost war da und prallte gegen verschlossene Türen. Ein verschlossenes Herz. Ich sah mich selbst in einem Berg von Müll sitzen. Ich konnte mich riechen. Schweiß. Urin. Scham. Ich konnte mich riechen. Es war einfach nur ekelhaft. Ich sah mich da sitzen,das L eben verachtend, das ich hatte mit soviel Aufwand gegen alle Art Wahnsinn verteidigen müssen. Ich sah mich da sitzen. Weinend, es wollte nicht mehr aufhören. Soviel Tod. Soviel Leid. Ich wollte einfach nicht mehr. Zählte mir 15 verschiedene Methoden auf mich zu entleiben. Legte mir schließlich meine Pistole auf den Tisch... Ich wußte genau, wovon die Kleine sprach. Mir schnürte es die Brust zu. Erinnerung. Trostlose Erinnerung. Fort. Fort. Um Himmels Willen, fort... Die Gesichter vermischen sich. Die der Freunde. Der Fremden. Die geliebten Gesichter. Und jene, zu denen wir kamen und die schrien und sich wehrten, vergebens. Alle Gesichter vermischen sich. Werden durcheinander gewirbelt. Werden grau. Zu Schemen. Zu Micky-Maus-Fratzen. Zu Null. Zu Hackfressen, welche die Zeit immer häßlicher macht. Immer bedrohlicher. Deshalb muß ich vergessen. Muß ich es fahren lassen. Das ich nicht erkenne. Die

verlorene Liebe nicht. Und die zerschlagene Hälfte einer sinnlosen Orgie der Wut. Welche mich angstvoll anstarrt. Die Erniedrigung eingebrannt in Haut und Erinnerung. Ich erkenne nicht, an der Ecke zur Altstadt. Gott sei Dank... und mochte ich mich nie mehr erinnern... Amina, ich muß an mein totes Baby denken. Sie hatte leben wollen und sterben müssen. Und wir, die wir lebten, trugen uns mit schamloser Müdigkeit. Mit Schwäche. Wir hatten kein Recht dazu. Mußte an mein Baby denken. Schaue die Kleine an. Ihr Mädchengesicht. Und die Schatten darauf. Sie hatte schon soviel mitmachen müssen, ungefragt. Ungewollt. Nach Ehrenstedt geboren. Vom eigenen Genie heimgesucht wie von einer schlimmen Krankheit. Und dann auch noch in diesen Irrsinn geraten, zwischen die Elefanten. Schaue die Kleine an. Auf ihr Gesicht und den wohlgeformten Teil darunter, straff verpackt. Straff und anregend. Schaue die Kleine an. Will plötzlich garnicht mehr damit aufhören. In mir regte sich etwas. Eine seltsame Mischung aus Väterlichkeit und etwas anderem, was da nicht hätte sein sollten.

Kapitel 9



Rührei. Dazu hauchdünn geschnittene Scheiben Dauerfleisch und Käse. Kräuterbrot. Butter. Und Tee... Die zwei Herren sahen von ihrem Tisch in das Panorama der Berchtesgadener Alpen hinaus. Berge, Berge, Berge. Der Ausblick von hier schien ihren Taten angemessen. Das sie hier waren hatte nichts mit der Vergangenheit zu tun, wenn gleich dieser Ort voll davon war, sondern mit der Gegenwart. Beide hatten lang schon ein Alter erreicht, in dem Eile und Eiligkeit zu den fremdartigen Befindlichkeiten zählten. Sie waren mehr als fünfzehn Dekaden durch die Zeit gegangen. Durch zwei Weltstürme hindurch, wobei der Letztere der beiden von ihnen selbst entfacht worden war. Nicht für Rache oder Mord, wie manch Einfältige glaubten, sondern für die Erhöhung, für das Beste, für das es sich bis heute immer zu kämpfen gelohnt hatte. Die Sonne würde aufsteigen, über die Welt der Menschen, so wie hier hinauf. In den klaren, blauen Himmel. Diesen wundervollen Mor-

gen... von ihrem Zimmer konnten sie die Treppen hinabsteigen und mit wenigen Schritten über den Hof des Hotels waren sie an der Besucherpforte „Eingang Bunkeranlagen". ...sie schritten eine lange Treppe hinab, so wie tausende Besucher vor ihnen. Das „Zum Türken" war bekannt für seine herzliche Gastfreundschaft und das ausgesucht gute Essen. Und für die erhalten gebliebenen Bunkeranlagen unterhalb des Hotels. Unzählige Touristen hatten mit Abenteuerlust und zu Berge stehenden Nackenhaaren die eben selben Wege abgeschritten, in der Vorstellung, daß das Böse selbst in Verkörperung des kleingeratenen, schnauzbärtigen Genies hier umgeherwandelt sein mußte, auf der Suche nach Inspiration für die Weltherrschaft. Das war ausgemachter Unsinn, doch inbesondere die Besucher aus Amerika mochten solcherart Gedankenspiel. Diese Gänge hatten in der Tat viel gesehen. Allerdings nur ganz wenige wußten wirklich um die Geheimnisse hier unten. Um den Tempel. Und von jenen, die es wußten, waren die meisten schon lange Zeit tot. Die Arbeiter der Bautrupps. Die wenigen Eingeweihten im Sicherheitsdienst. Der SD ging innerhalb der SS ganz eigene, ver-borgene Wege. Und dieses Projekt war ein solch machtvolles Geheimnis, daß selbst die, die

es hätten in Erfahrung bringen können, es nicht wissen mochten. Besser man hielt sich von solchen Dingen fern. Es gab Machtvolles. Brutales. Doch das hier schien von so grausamer Gewaltigkeit, daß die Blicke sich abwendeten, die Ohren sich verschlossen. Es war ein zwanghafter Reflex, nicht wissen zu wollen und sich damit das Leben zu retten...
Das Ende des Ganges schloß nicht mit der Mauer ab, sondern verlief als Überhang. Bildete so ein Nische, nicht einmal zwei Schritte lang und einen halben breit. Es war ein leeres, verwittertes Stück Raum ohne Nutzung. Vielleicht hatten hier in früheren Zeiten einmal Werkzeuge gestanden. Ersatzteile. Oder Löschgerät. Jetzt war hier nur noch das Halbdunkel, bis um diesen Winkel schien die spärliche Beleuchtung des Ganges nicht. Beide schoben sich nebeneinander in die Nische hinein. Sprachen die Paßwörter. Das Stück Wand vor ihrer Brust glitt lautlos zwei Meter nach hinten und dann nach links in das umliegende Gemäuer. Der Durchgang war frei. Mannshoch. Einen Meter breit. Blaues Licht. Keine Zauberkräfte und Hexenbesen waren hier am Werk, daß wußten die Männer. Hier hatte jemand mit Genauigkeit, Wissen und weit entwickelter Technik ein solides Stück Handwerk getan. Die Männer schritten in den Gang hinein

und selbst bei geöffnetem Durchlaß wäre nun der Eingang kaum noch zu erkennen gewesen. Der Verschluß dauerte nur wenige Augenblicke. Die beiden Männer warteten dies nicht ab. Ein Unbefugter wäre doch ohnehin keine zwei Meter den Gang hinunter gekommen und Mikrowellen hätten ihn in seine Einzelteile zerkocht. Die Männer gingen immer weiter hinein in den Gang, welcher leicht nach unten abfiel. Für die knapp 3km bis zum Alpensockel stiegen sie in eine am Fuße des Ganges wartende Schwebebahn-Gondel. Das Gefährt beschleunigte sanft, von magnetischen Kräften getrieben, sein T-Gleis verlor sich in der künstlichen Dämmerung voraus. Blauschimmernde Tunnellichter huschten vorüber. Gemächlich erst, dann in rasender Folge. Auf der Hälfte der Strecke hörte die Beschleunigung auf und das Gefährt glitt scheinbar schwerelos an sein Ziel. Die Tempelhalle bestand aus einem 30m hohen glockenförmigen Raum, mit einer dreigeschossigen Ringempore. Sarkophage standen dort. Mit ihrer ovalen Form, schräg an die Wand gereiht , glichen sie den Kokons überdimensionierter Insekten. Ein Zehntel der Tempelglocke verlief mit der Außenseite zur Bergwand, welche an dieser Stelle fast senkrecht in die Tiefe abfiel. Es war ein

atemberaubender Blick in die Welt, so schön, das auch die beiden Männer innehielten, jedes Mal neu, wenn sie an diesen Ort kamen. Niemand verirrte sich diese Wand herauf. Niemand störte die friedvolle Flut des Lichts in das Heiligtum hinein. Die Tempelbauer hatten einen Schacht eingelassen. 20m hoch. 10m breit. Spezialglas. Blöcke, nahezu nahtlos aufein-andergesetzt. 50 cm dickes Spezialglas. An seiner Außenseite überzogen mit einer Mixtur aus Metallen, Teflon und Keramik. Eine Oberfläche unendlich vieler Nano-Konstrukte Kleiner noch als die Wellen des Lichts. Von außen sah man deshalb nichts als die Felswand. Nur Alpenfels., sonst garnichts. Es war wie eine mit Werbung beklebte Busfensterscheibe. Von drinnen sah man alles, von draußen konnte man nicht in den Bus hineinsehen... Aber-Millionen Reichsmark für ein extra großes Fenster? Nein, es war mehr als das. Es war der Ort der Verwandlungen. Es war der Ort der Geburten. Der Inkarnationen. Der Geist-reisen. Hier war die Startbasis für die bislang höchste Form menschlicher Geist-Mechanik. Das Licht mußte hier sein. Alles war Energie. Wellenförmige Energie. Dieses Fenster war gerade breit genug, damit die großen Formeln in die Welt hinaus gelangen

konnten. Denn wozu all der Aufwand, all der Krieg, all die Entbehrungen, wenn am Ende des Kampfes nicht eine bessere Welt auf sie wartete. Eine Welt die erkannt hatte. Die gereinigt war und vorbereitet. Ein Feld, das die Samen empfangen konnte. Und Frucht bringen. Der Pöbel kannte nur eins. Seit der Entstehung des Mehrwerts, seitdem Menschen die Höhlenexistenz hinter sich gelassen hatten, Vorräte anlegten und Handel trieben... seit dieser Zeit war es den meisten der Art nur um eines gegangen: Fressen. Fressen in all seinen verschiedenen Formen. Fressen. Saufen. Ficken. Sie wollten nicht gestalten und schöpfen und erkennen. Sie wollten fressen und weil sie an den Gedanken ihrer Sterblichkeit litten, fraßen sie um so mehr. Milliarden von Menschen hatten ihre Existenz zwischen Acker und Kneipe verbracht, manchmal mit kleinen Umwegen über Hurenhäuser und Beichtstühle. Diese Milliarden hatten sich seit knapp 100.000 Jahren fortgepflanzt. Anstatt das Rad der Inkarnationen in die Vollständigkeit zu verlassen, in die Unsterblichkeit, hatten sie den Weg der Leugnung gewählt und der Faulheit. Zu faul um das erhaltene Geschenk der Existenz zu benutzen. Dieser Menschenschrott hatte sich über die Erde ausgebreitet gleich einer tödlichen Seuche

für alle anderen Geschöpfe in der Welt. Fressen. Immer nur Fressen. Bäume fressen. Tiere fressen. Menschen in sinnlosen Kriegen fressen. Träume fressen. Wenn das nicht aufhörte, dann würden sie bald alles gefressen haben und der Mensch als Art würde verschwunden sein. Die Fresser fickten. Trafen sich. Fickten. Gebaren. Und ihre Nachkommen fraßen die Erde kahl, sinnfrei, mit ebenso sinnloser Fruchtbarkeit in ihren Körpern. Die Wenigen Erkennenden konnten zwar den Pöbel melken, doch die furchtbaren Wirkungen der Fresser konnte sie nicht verhindern. Das Ende war nah. Die Kriege wurden immer blutiger. Das Wasser war knapp. Die Luft und der Boden waren vergiftet. Gifte deren Namen der Masse der Menschen unbekannt waren. Nebenprodukte billiger Produktion am anderen Ende der Welt. Doch mit dem Regen kamen die Wolken über die Ozeane gezogen und das giftige Wasser ergoß sich in jeden Winkel der Erde Mit Containern brachten die Fresser ihren Ramsch unter alle Völker. Und immer neue Varianten des Ramsches. Riesige Berge an Müll produzierend. Und weil sie sich glaubten, das sie weniger dumm wären, tausende Kilometer von zu Hause entfernt, wurden die Fresser von All-Inklusive-Massen-Transporten in alle Länder

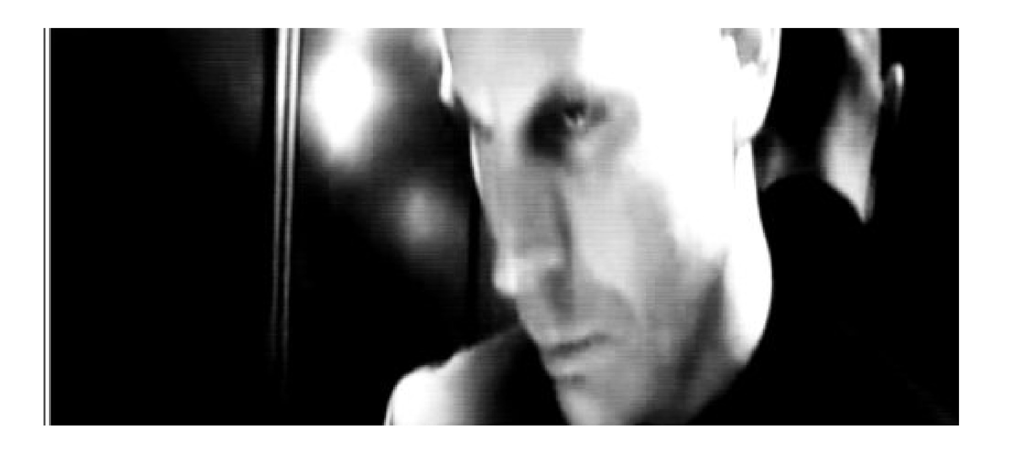
der Welt verbracht, damit sie dort für einige Wochen im Jahr ebenso sinnfrei leben konnten wie in den Orten, aus denen sie kamen. Bei ihrer Rückkehr brachten sie die schönsten Exemplare anderer Fresser mit, mit denen sie sich paarten, zum Erhalt wertloser Gene. Sie brachten Viren mit von ihren Reisen, mikroskopisch klein und von tödlicher Effizienz. Auch die paarten sich mit ihren fremdländischen Gegenstücken und brachten noch tödlichere Nachkommen zustande. Auf ihre Stunde wartend. Das Ende war nah. Und leider würden jene mit Erkenntnis ebenso zugrunde gehen wie jene, welche sich nie um Erkenntnis bemüht hatten. Und so wartete auf die Art der Menschen, ehemals zur erleuchteten Unsterblichkeit bestimmt, nun der Tod... Die beiden Männer wußten das und dieses Wissen war eine ungeheuerliche Last. Machte schlaflos. Und selbst Erleuchtete müde und alt. Die beiden Männer waren lang erfahrene Mitglieder der numerischen Loge. Ihre Erkenntnis war umfassend, ebenso wie ihre Logik. Sie hatten sich Verbündete gesucht. Begabte Fresser. Fehlgeleitete Genies. Sie hatten mit den Besten packtiert und den Schlimmsten. Sie hatten Naheliegendes versucht und Unwahrscheinliches. Verzweifeltes. Sie hatten Utopien unter-

stützt, auch die im Osten. Sie hatten zur selben Zeit dunkle Träume von Perfektion beflügelt, im Reich. Irgendetwas würde funktionieren. Als Basis dienen können, für die entscheidende Wegstrecke. Irgendeine Seite würde obsiegen. Milliarden Fresser wären dann tot oder versklavt. Und die Herrschenden wären Werkzeuge der Loge, auf das große Ziel hin. All dies waren Irrtümer, während die Zeit für eine Rettung davonlief. Und nachdem sich die Loge vor 120 Jahren gespalten hatte, waren alle Dinge noch viel komplizierter geworden und ein Erfolg unwahrscheinlicher. Aufklärer und Pazifisten waren aus der Loge ausgestiegen. Die einen glaubten immer noch an die Besserung des Menschen durch die richtigen Ideen und die anderen wollten einfach nur keine Kriege mehr führen. Kein Schuld empfinden für all das Sterben. Träumer und Feiglinge. Der Bau einer wirklichen Alpenfestung war an dieser Stelle nie geplant gewesen, sehr wohl jedoch der Bau einer Logen-Festung. Uneinnehmbar. Unauffindbar. Und für diesen Bau brauchte es eine gewaltige Kulisse. Mit Lärm und gleichzeitiger Abgeschiedenheit... und nach so vielen Jahren waren sie wieder hier, umgeben von den schlafenden Adams, am Vorabend der großen Entscheidungen. Sie

würden die Dinge wenden, zu ihren Gunsten. Oder versuchen zu überleben, falls dies nicht gelang... Sie schauten beide in die Berge hinaus. Der Ältere von beiden nickte nachdenklich. „Sie schicken also das Mädchen gen Osten.“ „Ja.“ „Wozu dieses gefährliche Manöver?“ „Es geht ganz sicher um eines der Portale. Wir haben das mächtigste hier. Sie müssen sich eines suchen, was noch nicht verloren ist...“ „Können wir sie schützen, können wir wirkliche alle der großen Portale im Auge haben? Es ist so wichtig, das wir das wir das Vorhaben über den Scheitelpunkt bringen. *point of no return* welch passender Ausdruck. Egal was danach passiert, dann ist das Unternehmen nicht mehr zu stoppen...“ „Wir können nicht alle der großen Portale gleichzeitig schützen. Doch da wir nun wissen, daß sie sich tatsächlich auf den Weg gemacht haben, verzweifelt wie sie sind... werden wir uns auf die Lauer legen. Sie werden ihr Ziel nie erreichen. An allen drei Routen werden wir warten. Da ihr Zeitfenster für das Portal sich schließt, können sie keine Umwege nehmen. Sie müssen eine der großen Routen entlangkommen...“ Der Jüngere legte dem Älteren beruhigend die Hand auf die Schulter. „Sorge Dich nicht, mein Freund, sie werden ihr Ziel nie

erreichen.“ Der Ältere nickte erneut. „Dieses Mädchen. Sie wird stärker und stärker. Und mit ihrer Stärke wächst die Hoffnung der Bruderschaft.“ „Noch ist sie sich ihrer Stärke nicht bewußt. Und ehe es dazu kommt, wird es zu spät sein. Zu spät für unsere alten Brüder. In gerade diesen Augenblicken geschieht alles Notwendige...“ Der Ältere blickte zum Jüngeren hinüber „Wie ich Dich bat werden diesmal keine Adams beteiligt? Wir dürfen nicht riskieren, noch mehr von ihnen zu verlieren!!!“ „Nein, nein... diesmal habe ich keine von ihnen geschickt. Es sind Söldner, einfach nur Söldner. Teuer und verläßlich.“

Kapitel 10



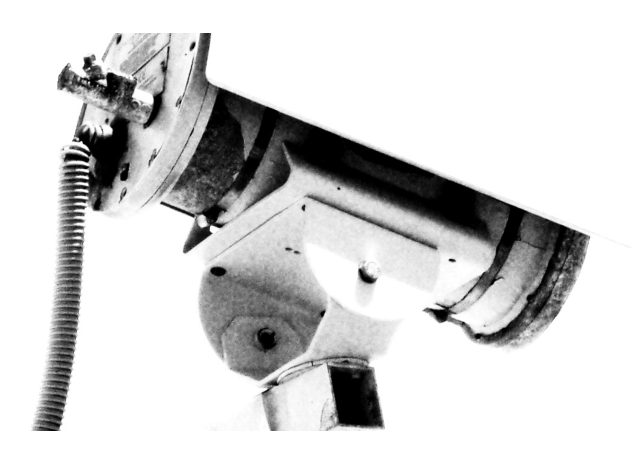
Ich schreckte nach oben. War am schlafen. Nun nicht mehr. Sekundenschnelle Zwangsrückführung aus Traumland und Bewußtlosigkeit. Die Kleine kreischte. Ihre Augen flackerten umher. Das Kreischen brach unvermittelt ab. Sie suchte verzweifelt mit ihren Händen nach Halt. Versuchte zu atmen, es gelang ihr nur mit größter Mühe.

Ihr Gesicht verfärbte sich Richtung blau. Verdammte Scheiße, sie drohte zu ersticken. „Halt an, halt an“ ich schrie nach vorn. Schrie so laut ich konnte. Der Fahrer-Leutnant reagierte nicht sofort. Ich riß meine Notsignal-Pfeife vom Gurt. Preßte mit aller Kraft Luft durch die zwei Kammern des Geräts. Ein Leutnant steckte unverzüglich seinen Kopf nach hinten,sah die Kleine und verstand mein Handzeichen. Durch das Fahrzeug ging ein Ruck. Ich fürchte wir unser Silberkäfer würde von der Wucht der Bremskräfte aueinandergerissen. Er war für Rentner gemacht und nicht für Einsatzkommandos in Eile. Ich versuchte mich an den Rettungslehrgang zu erinnern. An Kreuzschnitt und Tubus. Alles schien unendlich weit entfernt. Irgendwo ins Vergessen gepurzelt. Das war garnicht gut... Wir schlitterten die letzten Meter auf dem Seitenstreifen. Ich packte die Kleine unter Achseln, zerrte sie nach draußen. Im Wagen war nicht genug Raum sie abzulegen. Ich zerrte, prallte gegen Einrichtung und Wände. Mußte mich beeilen. Die Kleine drohte zu ertrinken, worin auch immer...

Knapp davongekommen, sie bekam wieder Luft, gut so... stammelte etwas von einem roten Auto gesehen. Es lag im Straßengraben

und brannte. In ihrem Kopf natürlich. Sie wollte, daß wir umdrehten. Sie wollte mit uns einen Umweg von 1000 km über 3 Länder nehmen. Wegen eines Alptraums. Einer Schattens. Eines Irgendwas. Wir konnten deshalb nicht einfach umdrehen. Wir waren bereits in den Harz hineingefahren. Der Wortführer hatte die Wichtigkeit des Zeitplans betont. Wir mußten so schnell wie möglich nach Leipzig. Aller spätestens jedoch Morgen Mittag lief unsere Frist ab. Ich wußte nicht was für eine Frist und es interessierte mich auch nicht. Ich wollte nur diesen Job zu einem guten Ende bringen und das hieß das Mädchen ans Ziel. Das war der Deal mit dem Wortführer. Dann bekam ich meinen Teil. Und ich wollte auf jeden Fall meinen Teil. Sie hatte einen schlechten Traum gehabt, mit heftigen Nebenwirkungen. Doch umdrehen würden wir deshalb nicht. Konnten wir nicht. Ich bat einen der Leutnants Wasser zu holen. Gab ihr Wasser. Und einen Energie-Riegel aus der Notration der Leutnants. Nicht das sie begeistert gewesen wären ihre EPAs zu plündern. Aber eigentlich wußte ich garnicht so recht,.was sie dachten. Denn sie sprachen wenig und ich verstand von ihrem altmodischen Deutsch nur die Hälfte oder was immer auch diese Sprache sein sollte...

Kapitel 11



Bevor sie per Erlaß die Chaos-Jungs zu einer terroristischen Vereinigung deklariert hatten, gab es unter deren Führung zahlreiche Projekte. Subversiv und Open Source. Die CCC-Projekte zogen viele fähige Leute von außen an, das Motodrone-Projekt hatte Jan angezogen. Nachdem sich die Chaos-Jungs in den Untergrund zersteuen hatten, blieb Jan am Thema. Statt Drohnen baute er Nasa-Gleiter nach, nur auf einfach und billig. Ultraleicht. Viele stürzten ab oder verschwanden irgendwo am Himmel. Lebensmüde High-Tech-Flieger gab es nicht, die Probleme steckten in Technik und Anwender, davon war Jan überzeugt. Die Gleiter stiegen auf und fielen herunter. So ging das monatelang. Bis ein Prototyp auf 28.000m hinaufkam. 70h da herumflog. Und wieder zurückkehrte. Nur wenig zerfleddert. Das Rückkehrer-Erfolgsmodell baute Jan akribisch als Super-Vogel, alles nur in High-Tech. Das Ding wurde sein Baby. Er verpaßte ihm Nano-Folie, SAR und UHDV-

Augen und eine sündhaft teure Schwarzmarkt Galileo-Automatik des Militärs. Die Automatik und die anderen Teile waren nicht gestohlen, nicht wirklich. Jan konnte allerdings Warenwege in seine Richtung motivieren, elekronisch sozusagen. Manche hätten sich auf ihre *15-Millionen-geklautes-Zeug-Liste* sicher andere Dinge gesetzt wie ultraleichte Nano-Folie oder u-blox11 Chipsätze... Jan jedenfalls schraubte sich sein fliegendes Auge zusammen und bis auf den heutigen Tage war es als sein Privatgeheimnis da oben herumgflogen. Keine Ahnung wie der Wortführer ihn dazu bekommen hatte die Karten auf den Tisch zu legen, allerdings wußte ich aus eigener Erfahrung, wie überzeugend dieser Mann sein konnte. Wer wünschte sich nicht insgeheim die Welt verändern zu können, mit der eigenen Hände Beitrag. Durch den Wortführer konnte man glauben, daß dies möglich war. Anyway. Ich ließ den Leutnant bei Jan anrufen. Er blickte aus fast 30.000m Höhe ins Land. Er meldete uns Unfälle auf der Strecke. Staus und Unfälle. Rauchende Ortschaften. Die Lage war unverändert. Nichts deutete auf noch höhere Gefahr, wobei die ganze Sache zweifelsfrei scheiße genug gefährlich sein würde. Jan blickte mit seinem hochauflösenden Radar durch

Wolken, Nebel und Regen, doch bis in die Zukunft blickte er damit nicht. Wir hielten Kurs, etwas anderes blieb uns auch nicht übrig... Ich blickte auf das Mädchen. Verdammt. Sie war beinahe erstickt und dabei hatten wir Leipzig noch nicht einmal erreicht. Gewöhnliche Alpträume gingen nicht mit Ersticken einher, davon hatte ich noch nie gehört. Ich rief die Leutnants zu mir. „Welche Waffen haben wir dabei?“ Außer mein OSA hatte ich nichts am Mann. Thomas wohnte fast 90km Landstraße von mir, entfernt in die Eifel hinein. Da brauchte ich eine Ewigkeit. Bei ihm im Hobbykeller lagerte unsere gesamte Feuerkraft. Der Wortführer hatte es so eilig gehalten, da konnte nicht 3h ins Land fahren. „Und?“ Die Leutnants zeigten ihre Waffen. Sie hatten 9mm PP-90M, eine Art getunte Makarov. zusammengeklappt ähnelte es eher einem Miniradio als einer Waffe. Zu den Standartmagazinen hatten sie zusätzlich 100-Schuß-Trommel-Erweiterungen mitgebracht, Umbauten von H&K Original-teilen. Diese Art Sowjetpaket war definitiv brauchbar. Die Munition tat ein übriges... ich wies die Leutnants an, die Waffen mit den Trommeln zu versehen, zu unterladen und bereitzuhalten. Ich selbst bekam ihre Reservewaffe. Ein Kriss Super V CRB/SO. Eine Monster-

kanone Kaliber 45. Ich bestand darauf mit einem der Leutnant zu tauschen. Mit der getunten Mini-Maschinenpistole fühlte ich mich deutlich wohler... Wir waren bereit. Besser wir hatten, als wir hätten. Dann mahnte ich die Leutnants zur Eile und die trieben unsere Wohnkäfer auf die Piste hinaus.

Kapitel 12



Wo war hier das Land im Aufruhr? Wir rollten durch eine surrealistisch schöne Landidylle. Wo sollte sich hier das Chaos versteckt halten? Auch im Fernsehen redeten die Politiker schon wieder ganz so wie vor der Wahl, vor der Krise, die nun in ihr achtes Jahr ging. Auf *arte* plapperten sie über Voll-beschäftigung, über 6 Millionen neue Ar-

beitsplätze und irgendwie schien es mir, daß die Politikerversprechen um so aberwitziger wurden, um so verzweifelter sie um ihre Posten bangen mußten. Doch vielleicht wußten die Herren in Berlin wirklich nichts über die Situation im Land. Sie wurden schließlich den lieben langen Tag in gepanzerten Luxus-Limousinen hin und her gefahren, von einem klimatisierten Büro in das andere. Ihre Helfer legten dann womöglich nur prachtvolle Zahlen auf die Mahagoni-Schreibtisch-Platten, aus Angst, das sensible Politikergemüt zu beunruhigen. Hier draußen, in der Almidylle mochte man ihnen Glauben schenken können, dort wo ich herkam schon lange nicht mehr. Das Gras war grün hier. Die Kühe schienen glücklich. Die Straße ohne Schlagloch. Süße kleine Häuser mit strahlend roten Dächlein. Wie im Lego-Bausatz zusammengesteckt. Scheiß drauf. Scheiß auf was immer sie in Berlin taten oder hätten tun sollen und was sie im Kulturfernsehen plapperten. Wir fuhren mit unseren Wohnmobilkäfern womöglich durch das letzte Stück Frieden in diesem Land und das wollte ich mir nicht kaputtmaulen...

Uns kam eine kleine Gestalt entgegen. Sehr klein. Die Straße war an dieser Stelle leicht abschüssig und so konnte ich sie in

Fahrtrichtung gut erkennen. Der Leutnant hatte mich aufmerksam gemacht. Die Kleine schien unruhig. Ich würde mich erst um den Zwerg auf der Straße kümmern und dann um sie. Wir wurden langsamer. Blieben leicht versetzt hinter Fahrzeug 1. Die Gestalt wirkte mehr und mehr wie ein Kind. Es war ein Kind. Hinter ihm. ca 100m die Straße hinein qualmte ein Auto. In der Nähe standen noch mehrere Fahrzeuge. Der Leutnant aus Fahrzeug 1 meldete sich. „Gruppenführer, wir haben Sicht auf Fahrzeuge voraus. Ein Mercedes-Pkw. Unfall mit zumindest noch einer verletzten Person im PKW selbst. Bei den anderen handelt es sich vermutlich um die Fahrzeuge von Jugendlichen, welche am Unfall-Fahrzeug plündern. Ihre Befehle!!!...“ Galaktische Affenkake. Das war ganz klar das Ende der Alm-Idylle. Wir waren hier weder als Hilfspolizei noch als Rettungsdienst unterwegs. Die Kleine keuchte auch schon wieder in den höchsten Tönen, sie war ganz klar schon wieder auf dem Weg in den Traumzauberwald und diesmal vielleicht für immer... Außerdem... machten ein paar Zivilisten mehr oder weniger in diesen Zeiten irgendeinen Unterschied?... Anderseits mußten wir ohnehin diese Straße entlang. Und die kleinen Spinner waren möglicherweise nicht

beschäftigt genug um uns ziehen zu lassen. Ich stemmte mich zur Tür hinaus. Das Kind war herangekommen. Ein Junge. Er mochte 6 Jahre alt sein. Vielleicht 7. Er schrie nicht. Sagte nichts. Seine Augen waren schreckgeweitet. Er stand da und zitterte. Hatte sich in die Hosen gepinkelt, der dunkle Fleck bedeckte seine ganze Vorderseite. Vor mir stehend deutete er hinter sich, versuchte zu sprechen. Brachte nichts heraus. Wer mochte dort in diesem Auto sitzen? Seine Eltern? Seine Großeltern? Herr im Himmel... Die Leutnants waren bereits abgesessen und sicherten nach hinten und vorn. Ich winkte dem Leutnant mit dem Kriss. „Warnschüsse. Sofort!!!“ Der Leutnant machte sich unverzüglich an Werk. Die Warnschüsse des 45 Kalibers hörte man sicher bis in die nächste Ortschaft. Wer im Angesicht einer solchen Waffe nicht davonlief mußte schwerhörig sein oder verrückt oder beides. „Du legst Dich auf den Boden und bleibst da!!!“ Der Junge starrte mich an. Ich zerrte ihm am Arm nach unten. Er begann zu weinen. An mir war kein Pädagoge verloren gegangen. Und ich hatte keine Zeit feinfühlig herumzuhüpfen, denn wer immer in diesem Auto saß, da vorn, hatte sie auch nicht. „Hast Du mich verstanden? Du bleibst hier liegen!!!“ Plötzlich fühlte ich eine Hand auf meiner

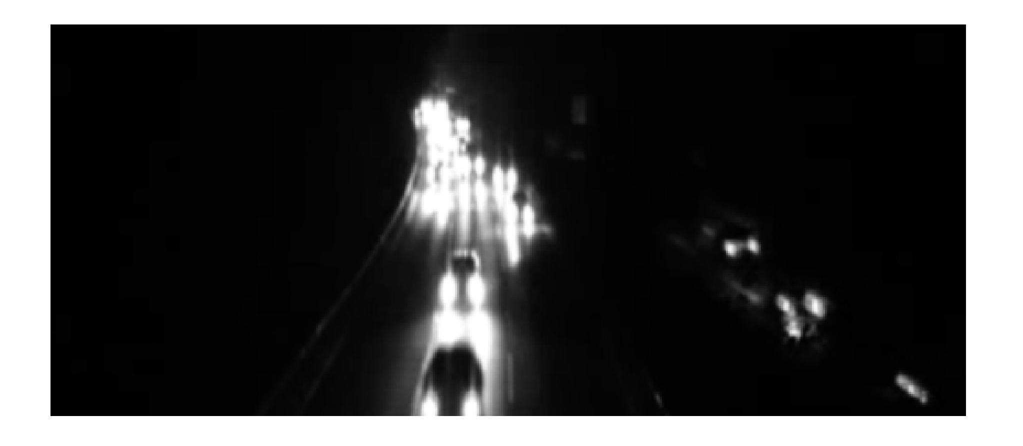
Schulter. Die Kleine. „Geh. Geh ich bin hier.“ Sie wirkte erschöpft, jedoch klar am Kopf. Also gin ich. Nahm den Leutnant samt Kriss und noch einen und lief mit ihnen die Straße hinunter. Eröffnete noch im Laufen das Feuer auf den Schrott der kleinen Spinner. Die machten aus dem Staub. Rannten zu ihren Kisten. Pack, verdammtes. Der Mercedes sah nicht gut aus. Der Baum hatte sich durch den gesamten Motorblock geschoben. Der Aufprall mußte mit größter Wucht erfolgt sein. Das Fahrzeug qualmte. Brannte noch irgendwo. Oder hatte gebrannt und das waren die Reste. Qualm kroch aus dem Motor. Der Innenraum vernebelt. Die hintere Türe links geöffnet. Die Rotzer hatten sicher das Auto durchsucht. Ich konnte den Fahrer sehen, auf dem Sozius eine Frau. Ihr Kopf lag auf zur Seite gekippt. Die Airbags waren alle ausgelöst, dennoch schienen die Leute bewußtlos. Ich ließ den Leutnant mit der Kriss sichern, ihn und seinen Kollegen und riß an der Fahrertür. Vergeblich. Die Zeit. Ich hatte keine. Keine Zeit für Versuche. Die Beiden da drinnen würden im Gas ersticken, falls sie das nicht schon waren. Ich zog mein Messer und schlug mit dem Notkit die Fensterscheibe ein. Schnitt mich durch die Bags. Der Mann schien unverletzt. Atmete. War allerdings

benommen. Ich rannte um das Heck des Fahrzeugs herum. Rutschte. Landete am Boden. Rappelte mich. Und genau in diesem Augenblick zischten von überall her die Kugeln. Ein wahrer Kugelregen durchlöcherte den Benz. Die Insassen. Den Leutnant mit der Kriss. Ebenso seinen Kameraden. Sofort begannen die PP-90 der anderen Leutnants zu rattern. Sie sägten durch Büsche, Bäume und Gesträuch. Dazwischen das trockene Knallen einer MP5. Ich hörte Aks und zumindest ein G36. Ich wußte nicht wer da woher schoß und auf wen genau. Preßte mich hinter den dürftigen Schutzwall aus Autoblech. Streute meine Munition ins Unterholz hinein. Ein Leutnant war unmittelbar am Benz zusammengebrochen. Ich konnte eine große Austrittswunde an seinem Kopf erkennen. Er sah nicht aus wie tot, nur wie eine kaputtgegangene, große Puppe. Konnte doch nicht ernstlich tot sein. Hatte noch vor wenigen Augenblicken geatmet, gelebt... Ich kroch hinüber. Zögerte. Und fischte mir schließlich seine Doppeltrommel aus der Rückentasche. Meine Finger waren schwitzig. Schlüprig. Verloren das Ding. Dann hakte der Umbaumechanismus. Die Trommel ließ sich nicht andocken. Geh doch rein, du verdammtes Drecksding. Ich bekam die

Trommel schließlich geladen, rollte mich auf die Seite und verschoß auf der Seite liegend 100 Stück Metall in die Büsche... die anderen Leutnants hatten mehrere Nebel gezündet... und in meiner Hosentasche brummte das Telefon, gerade jetzt... Jan... „...ja, verdammte Scheiße, hast Du das gesehen??? Hast Du...“ Wider schlugen um mich herum die Kugeln ein... ich sollte auf einem Gefechtsfeld liegend besser nicht so schreien, sonst konnte ich für die Schützen ja gleich noch Signalflaggen schwenken oder mich mit einem Blinklicht behängen... Hoffentlich hatte Jan verstanden... hoffentlich konnte er irgendetwas tun... mein Handy lag jetzt im Dreck und ich wollte mich auch garnicht weiter damit beschäftigen... Aus dem Unterholz und dem angrenzenden Wald kamen heftige Geräusche. Es klang, als würde jemand mit vollem Speed dort herumrennen, ohne rechte Ahnung wohin. Ich hörte Schreie. Wollte am liebsten da hineinschießen. Hatte aber für die kleine Maschinenpistole keine Munition mehr. Kroch durch den Nebel zum Kriss des Leutnants. Der Leutnant sah nicht mehr oder weniger tot aus als sein Kumpel. Ich nahm das Kriss, zielte Richtung Wald und drückte ab. Nichts. Die Waffe war leergeschossen. Es blieb mir nichts weiter übrig, als dem

Leutnant blutverschmierte Magazine aus der Weste fingern. Beim Check erkannte ich, daß das Blut bis zwischen die Munition gelaufen war, das konnte ich also vergessen. Dann hörte ich jemanden nahe mir schießen, wieder die MP5... und Schreie... sie klangen wie schon zuvor verzweifelt und panisch...

Kapitel 13



Überlebt. Wieder einmal überlebt. Der Wind war aufgefrischt, der Nebel verzogen. Ich sah mich um. Sah keine Land-Idylle mehr, nur noch Schlachtfeld. Unsere Angreifer schienen tot oder geflohen. Für eine genaue Prüfung blieb keine Zeit. Jan hatte das Feuer der Leutnants auf den Feind gelenkt, Jan und sein SAR blickten durch Nebel und

Verwirrung. Die Kleine lebte. Der Junge war tot. Und auch zwei Leutnants. Wie weiter? Ich hatte keine Ahnung, wirklich nicht. Nur das wir hier weg mußten. „Leutnant, wir hauen hier ab. Lassen Sie den Mann los.

Lassen Sie ihn liegen. Wir müssen los oder wir werden bald alle genauso tot sein wie er...“ Der Leutnant schaute mir direkt in die



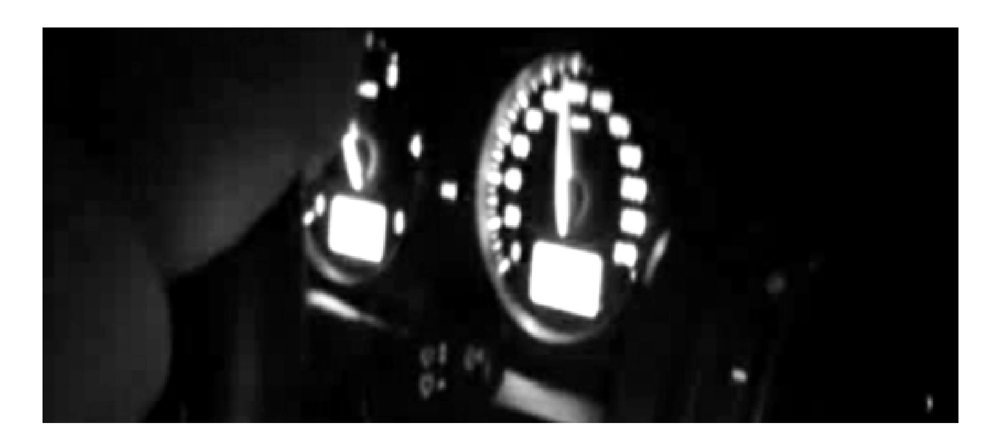
Augen. Seine waren von strahlend blauem Feuer. Er schüttelt mit dem Kopf. Versucht den Toten Leutnant zu verpacken. „Ich befehle Ihnen, daß Sie diesen Mann liegen lassen... Seine sterblichen Überreste werden geborgen,sobald dies die Umstände zulassen...“ Der Leutnant nun läßt den toten Leutnant zu Boden gleiten und nähert sich. Sein Gesicht ist eine Ankündigung von Blut und Tod. Mit einem Mal erscheint Otto, direkt vor mir. Sein Fell sträubt sich in alle Richtungen. Seine Schnauze ist blutrot und naß. Er steht direkt vor mir, wie ein Schutz-hund aus der Hölle. Sein Knurren läßt den Leutnant innehalten. Der Leutnant hebt den Arm in meine Richtung. Sein Finger ist der starre Taktstock der Anklage.

„Sie degenerierte Kopie eines Soldaten. Niemals wird ein Kamerad zurückgelassen. Niemals und unter keinen Umständen. Der Kamerad nicht und nicht seine Waffen. Denn die braucht er für seine letzte Reise...“ War ich denn hier in einem Endlos-Horrorfilm hängengeblieben? Wie verrückt mußte man sein, für solche Diskussionen? unter diesen Umständen? Vielleicht war ich ja wirklich nur die Kopie von einem Frontschwein, doch ich wollte ganz einfach überleben. ... scheiß drauf. Wir packten die Leutnants in die Säcke und verstauten sie im Unterboden der Wohnkäfer... es dauerte eben...

Otto hatte sich beruhigt. Lag auf meinen Füßen und schlief. Ich ahnte, daß er da im Nebel herumgelaufen sein mußte. Das er seinen Teil getan hatte. War ihm unendlich dankbar. Dafür und auch für die Sache mit dem Leutnant... Der Wortführer bestand eindringlich auf der Fortsetzung unserer Reise. Konnte es kaum glauben, aber er wollte das zu Ende gebracht wissen. Und weil ein Deal nun eben einmal ein Deal war... zwang ich mich nach vorn zu sehen. Mir vorzustellen, wie es wäre, gesund und wieder daheim, mit bereits kassierter Belohnung... Den toten Jungen ließen wir bei der Apothekerin im nächsten Dorf.

Konnten ihn unmöglich mitnehmen. Wozu auch? Wo wir hinfuhren würde es für ihn schwerlich besser werden, selbst im toten Zustand nicht.

Kapitel 14



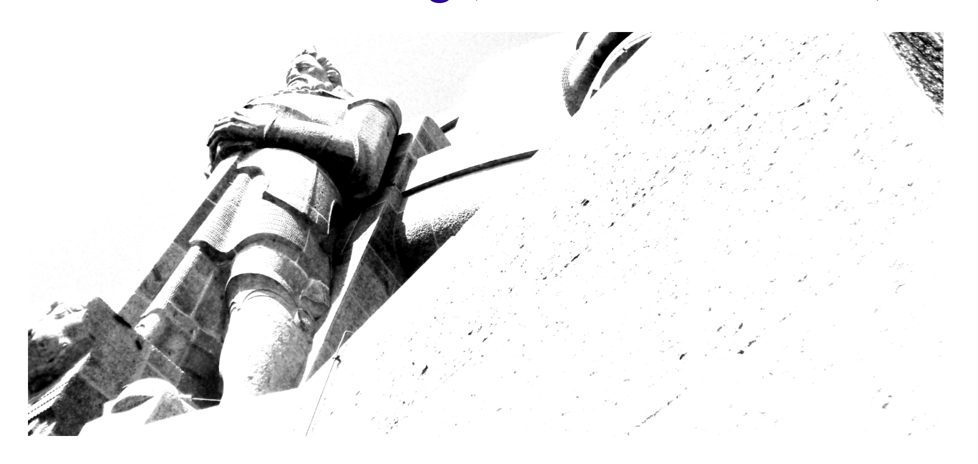
Wir rollen nahe Leipzig Richtung Ziel. Sind eine Mischung aus Leichenwagen (die toten Leutnants im Unterboden) und letztem Aufgebot. Lasse die Glotze rattern, versuche nicht zu denken. Die Kleine schläft, ich behalte sie im Auge. Der Leutnant , vorn im Womo-Cockpit, blickt starr geradeaus. Lasse die Glotze rattern. Mülle mich voll,

Baby... ich will nicht denken, bloß nicht denken, einfach nur ein paar Minuten Stillstand auf der Festplatte. Finde nach einigem Zappen eine völlig sinnfreie Talkshow, der Schwachsinn umspült meine Synapsen, kühlt den Schmerz... was für Aliens? ...grüne Halbaffen mit Antennen... so ein herrlicher Schrott... davon träumte vielleicht die ein oder andere Hausfrau, gelangweilt, auf ihrem Sommerstuhl... *da liege ich gerade so beingespreizt auf dem Rücken, mein vertrockneter Ehemann schläft, die warme Sommernacht streichelt mir das Hausfrauenfleisch und dann kommt so ein Porno-Alien vom anderen Ende des Universums geflogen, geradewegs durch mein Schlafzimmerfenster und hat nichts Besseres zu tun als mich mit seinen Alienschmutzfingern unsittlich...* was für ein herrlicher Schrott. Nicht denken. Nicht wissen. Nicht auf die Dinge voraus blicken. Was für eine heilsamer Schwachsinn. Oder doch nicht? Leute wie diese durchgedrehten Bruderschafts-Logen-Typen brauchten sicher Probanden, für ihre Übermenschen-Zucht. Versuchskarnickel. Hatten vielleicht gar die Mittel es freaky genug aussehen zu lassen, damit die Leute guten Gewissens an außerirdische Affen glaubten, grüne Pornoaffen mit Antennen...

News-Flash: Albino-Mammut Egon hat sich endlich aus dem Bauch seiner Mutter bemüht, zur Freude von 350 Millionen Menschen weltweit... und natürlich zur Freude der Werbepartner dieser Live-Schalte... *Bayrische Separatisten kämpfen weiter mit Autobomben um die Unabhängigkeit... auch nach dem Kometeneinschlag wird das Nasa-Budget zur Raumbeobachtung nicht aufgestockt... ein Video der Sängerin Foppie ist im Internet, es zeigt die Sängerin in verfänglicher Haltung mit ihrem Schäferhund...*

Sicht auf Ziel. Der Wortführer klingt angespannt „...Es geht nicht um Zauberei. Es geht um Physik. Begreifen Sie es doch! Eine sicher sehr komplexe Form der Physik, doch Physik bis in den Kern, nichts sonst. Flugscheiben, Quantengas nutzend. Henochische Kräfte. Radiästhesie. Es gibt sicher viele Dinge im Spannungsfeld zwischen Naturwissenschaft, Boulevardpresse und Unfug. Aber nicht alles, was sie nicht verstehen ist sofort Spinnerei...“ Nein, der Wortführer machte sich leider keinen abgefahrener Spaß mit mir... Und es mich würde nicht wundern, wenn er den schnauzbärtigen Vati aus dem Hut zaubern könnte. Dazu Elvis, Lenin und

Michael Jackson. Allesamt wiederauferstanden... „Verstehen Sie doch. Ich habe ihnen versprochen, daß Sie ihre Frau wiedersehen können und ihre Tochter. Kurz zwar, aber Sie werden bei Ihnen sein. Ich lüge sie nicht an.“ Er klang jetzt müde. Und grundehrlich. Wahrscheinlich glaubte er an all das Zeug. Und konnte ich selbst umfassend leugnen? Die Kleine hatte womöglich den Hinterhalt vorausgesehen. Und Otto wirkte auf mich auch eher wie eine Comicfigur mit übernatürlichen Bauteilen. Doch der Wortführer wollte ernstlich, das ich mit der Kleinen in dieses graue Monstrum hineinstieg. Von außen wirkte es nicht wie ein Denkmal, sondern eher wie eine XXL-Gruft, Angeblich ein Tempel, Portal. Ich sollte also in diese Gruft steigen, unter dieses Völkerschlacht-Dings, zu den 12 Brüdern,



hinein in 300.000Tonnen altersschwache Steine und Beton. Ich sollte irgendwo dort im Halbdunkeln in den Fundamenten herumkriechen. Aber des Beste kam zum Schluß: Ich sollte mit der Kleinen unten auf einem Altar, ja ganz richtig, ich sollte...

nichts lieber als das... nichts lieber als endlich wieder einmal... Aber doch bitte nicht als Zaubereigehilfe. Mit einem Mädchen im Alter meiner Tochter. In einem Berg. Als eine Art Sex-Batterie oder sowas. Unter der Nutzung von Orgon-Irgendwas-Prinzipien. Das war zuviel. Ich schickte einen der Jungs. Sollte der dann als Duracell-Porno-Hase seine Pflicht tun. Das konnte ich machen. Doch wozu war ich dann überhaupt gefahren? Wozu hatte auf mich schießen lassen? War von den durchgeknallten Leutnants fast zu Tode gebraust worden, im Wohnmobil-Käfer?... Für Nichts??? Und wenn es auch nur eine mikroskopisch kleine Chance gab... ich mußte da hinabsteigen... ich mußte einfach... „Ist gut, ich mach es...“ „Gott sei Dank.“ Seine Erleichterung schien gewaltig. „ Eine Bedingung.“ „ Sie haben keine Zeit. Sie müssen gehen. Jetzt. Das Zeitfenster schließt sich. Bitte, Sie müssen gehen!!!“ „Nein“ In diesem Punkt blieb ich hart.“Erst wenn Sie mir sagen, was es mit den Nazi-Tätowierungen der Leutnants auf sich hat! Und das die oft so komisch reden, als kämen sie sonstwoher...“ Er stöhnte am anderen Ende der Leitung. „Ich werde die Mission nicht scheitern lassen. Nicht an Informationen, die Sie sicher in ihrer

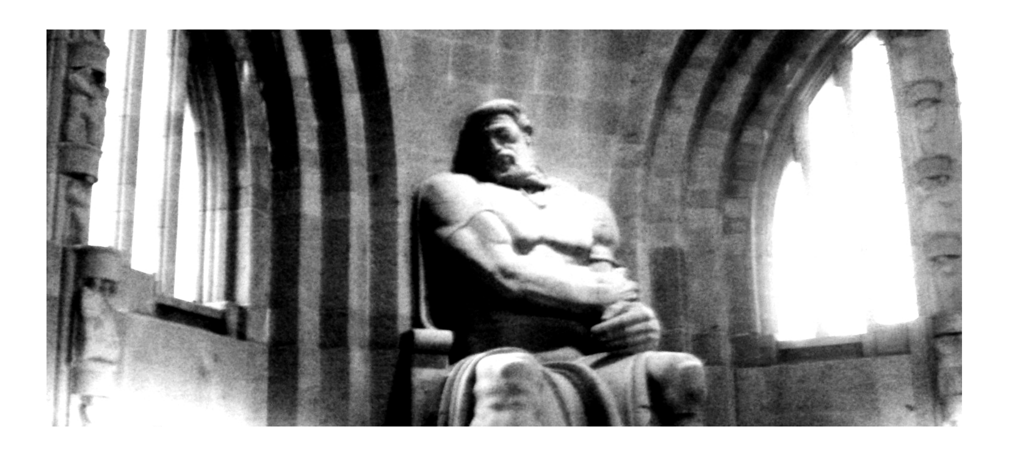
Gesamtheit ohnehin nicht verstehen können." Er räusperte sich vernehmlich, die Zunge glitt ihm wohl nicht mehr ganz so locker im Mund umher."Also gut, hören Sie: Die Leutnants, wie Sie sie nennen, sind allesamt aus dem Adam-Programm. Sie haben sehr lange Zeit geschlafen und wurden dann auf eine Mission geschickt. Sie



scheiterten. Wir haben sie gefunden, auf eine gewisse Art. Wir haben sie gefunden, sie gepflegt und bekehrt." „Gehirnwäsche wäre wohl passender. Sie haben sie gefangengenommen, richtig? Sie haben sie gefangengenommen und ihnen eine Gehirnwäsche verpaßt. Oder nicht?" „Nennen Sie es wie sie wollen. Irgendwann werden auch Sie erkennen..." Das könnte ihm so gefallen. Ich hatte von seiner Gehirnakrobatik jetzt schon genügend abbekommen. Noch eine Frage. "Wieso die Nazi Symbole?" Er klang gequält. Die Zeit drückte ihn anscheinend mehr als mich. „Sie sind aus einer Zeit des Programms, in der die damals Mächtigen in Ihnen den arischen Übermenschen sahen. Sie sollten in den Ordensburgen lehrend und

gottgleich an der Spitze der Rassepyramide stehen. Und als Elite auch äußerlich erkennbar. Doch Ihre Schöpfer, die Numeriker, hatten die Adams nie zum Krieg erschaffen, wenngleich sie außergewöhnlich tapfere Soldaten sind. Mit hervorragenden taktischen und strategischen Fähigkeiten. Und gleichzeitig so unverdorben wie Kinder. Leicht zu täuschen. Die Adams wurden deshalb in den Schlaf geschickt. Sie verschwanden, um zu schlafen. In den Sarkophagen ihrer Meister waren sie sicher. Das ist alles.“ Sicher war das nicht alles, aber es genügte mir für den Augenblick.

Kapitel 15



Nicht jeder auf der Welt konnte seine Reisen mit Kopf machen. Und nicht jeder auf der Welt war wie die Leutnants und verfügte über schier übernatürliche Kräfte. Ich war nur ein Normalsterblicher. Und ich würde nicht da hinuntertauchen. Ich war mit Gänsehaut durch den Kuppelbau geschlichen. Vorbei an den steinernen



Wächtern. Ich war brav der Kleinen gefolgt, hinab, bis ins Fundament. Eine Lucke, unter einer stählernen Platte verborgen, war ich dem Mädchen nach eine Treppe noch weiter nach unten gestiegen. Luke auf. Luke zu. Und dazu hätte ich vielleicht nicht einmal mehr die Kraft gefunden. Ohne Ottos Gesellschaft. Er wirkte unerschütterlich. Schließlich waren wir in diesem Unter-Unter-Unter-Geschoß an ein Becken gekommen. Und nun sollte ich da irgendwo hinab tauchen. Aber das konnte ich auf keinen Fall. Das wollte ich auf keinen Fall. Ich blickte auf das Wasser. Es schimmerte auf seltsame Weise blau. Ein wundervolles Blau, eigentlich. Doch egal wie blau, ich konnte nicht da hinabtauchen. Und dort unten vielleicht noch in irgendwelche Röhren kriechen. Das machten Kampfschwimmer in Torpedo-Rohren auf U-Booten. Normalsterbliche wie ich wurden keine Wassermutanten und blieben an Land... Das Mädchen zog gerade ihre Pornostiefel aus, die mit den spitzen Spitzen, vorn. Bei ihrem Anblick mußte ich mir sofort den

blauen Fleck am Bein reiben. Dann zog sie noch die engen Jeans herunter. Streifte sich das Top vom Körper, war nackt. Nur ihr Gesicht wirkte irgendwie garnicht dem Anlaß angemessen. Sie blickte irgendwohin, durch mich hindurch und durch die x Tonnen Stein über unseren Köpfen. Ihr Körper war der Wahnsinn, eine perkfekte Mischung aus Sportlichkeit und griffig. Jedoch ihr Gesicht verursachte den Sauna-Effekt. In der Sportstudio-Sauna gab es für mich nur Nacktmenschen. Keine Geschlechter. Und schon Porno. Es war der völlige Abtörn. Wenn ich nach dem Training in diese Sauna ging... und da waren dann all die freiwillig Nackten. Die



Weiblichen. Abtörn... Das Gesicht des Mädchens radierte meine feuchten Phantasien hinweg, wahrscheinlich besser so. Vielleicht funktionierte dieses Orgon-Ding auch nur mit Anfassen? Ich zog mich aus. Alles. Stieg ins Wasser. Ins Blau. Warmes Blau. Wie ein Kuschelbett. Ich schaute zu Otto. Der saß da und wirkte zuversichtlich. Legte den Kopf schief. Die Kleine nahm mich an die Hand. Zog mich hinter sich her in das Becken

hinein. Da war kein Boden mehr. Nur Blau. Scheinbar unendlich tief. Ich fühlte mich so leicht. So leicht. War schwerelos. Der Sauna-Effekt begann nun doch noch zu verfliegen. Ich sank fröhlich in die blaue Tiefe. Mit einer Latte. Irgendwann hörte ich auf zu sinken. Die Kleine war bei mir. Ich war bei der Kleinen. Mit einem Mal war alles Porno, nur viel besser. Das blaue Wasser ging durch die Haut. Ging in mich hinein. Das allein war Porno genug. *Ich darf nicht vergessen an Amina zu denken... ich darf nicht vergessen... nicht vergessen... an Nadja zu denken...* Irgendwie gelingt das kaum, in meinem blauen Kuschelbett. Und irgendwie ist es auch ganz leicht. Ganz einfach. Das mit dem Orgon-Dings, der Kleinen und mir... Alles war gut. Alles war gut. Ich fühlte mich so sauber. So geordnet im Kopf. Es war gut so und ich wollte, daß es so blieb. Ich hatte Amina gesehen. Nadja. Die Jungs. Alles war gut. Bis auf das es aufhörte. Das ich wieder nach oben kam. Ich stieg aus dem blauen was-auch-immer. Der Kleinen nach. Otto leckte meine Hand. Winselte. Wedelte mit dem Schwanz. War außer sich vor Freude. Ein echter Kumpel... Die Kleine und ich standen uns für einen Augenblick gegenüber. Sie deutete auf mein Bein. Der blaue Fleck war verschwunden.



Sie lächelte.

Das mit dem Orgon-Dings funktionierte anscheinend nicht nur für Hellseherei. „Hast Du die Informationen? Waren wir noch rechtzeitig?“

Sie nickte.

„Und Du? Hast Du Deine Familie gesehen?“

Ich nickte zurück. „Ja, das habe ich.“ ...und ich hatte Dich gesehen. War dort mit Dir zusammengetroffen. Du hast mir verrückte Sachen gesagt... unaussprechliche Sachen.

...die Kleine grinste immer noch, deutete auf mein Aggregat, das Dingsda. „Meine Möpse findest Du anscheinend richtig gut?“ bemerkte sie und dann ließ sie ein fröhliches Lachen aufsteigen. Miststück, verdammt war das peinlich...

Kapitel 16



Der Wortführer kennt nun den Numeriker-Plan. Die Kleine hatte ihn gefunden, dort draußen, irgendwo im Traumzauberwald, wo immer das auch sein mochte. Die Numeriker-Loge wollte das Chaos im Land über einen Scheitelpunkt führen. So, wie wenn ein Körper zuviel Blut verloren hatte und die Organe versagten, so hatten sie für einen Punkt berechnet, da Lebensadern der Gesellschaft so schwer beschädigt sein würden, daß rettende Hilfe unmöglich zu leisten war. Die öffentlichen Kassen würden vom Billionenturm der Schulden herab-stürzen und zerschmettert liegen bleiben. Bankrotte Gemeinden bedeuteten Polizei-auto-Bummelstreik. Müllwagen blieben im dann in endgültig in ihren Depots. Schalter-beamte fern ihren Schaltern. In der Folge würde eine unbeschreibliche Anarchie, ausbrechen. Morde und Plünderungen wären an der Tagesordnung. Es gäbe tausende Tote Hunderttausende Flüchtlinge. Ein Zusam-menleben der Menschen wäre nach all dem

Morden und Wüten unvorstellbar. Jugoslawische Verhältnisse, eine jugoslawische Dimension des Hasses. 30 Prozent der Bevölkerung würden in den Folgejahren sterben. An Hunger, Krankheit und noch mehr Morden. 30 Prozent der Bevölkerung würden für drei oder mehr Generationen verarmen. Deutschland würde auf das Niveau eines Entwicklungslandes zurückfallen. Das war der Plan. Die Numeriker würden mit Leichtigkeit die Macht an sich reißen können. Zur Umsetzung ihrer finalen Idee des Aufstiegs, der Erleuchtung. Die Menschen würden sie geradezu anflehen eine numerische Diktatur der Perfektion zu errichten. Die Menschen würden noch größeren Tod in Kauf nehmen. Und Knechtschaft. Nur für die bloße Aussicht auf Frieden und geordnete Verhältnisse... Was wollte der Wortführer dem entgegensetzen? Er und seine Leute? Ich stellte mir das ein wie eine Art Alt-Herrenverein vor. ein wenig wie Watchmen. In die Jahre gekommene Superhelden. Zerschlissene Kostüme... wie wollten die denn ihren Ex-Brüdern die Stirn bieten? Mit Schriften zur Besserung, öffentlichen Appellen an Gemeinsinn? Oder hofften sie etwa auf einen Aufstand? Wer würde sich wohl erheben wollen? Gegen wen? Die Altherren-Weltverbesser-Truppe

würde es mit diesem Thema kaum bis an die Stammtische schaffen und schon garnicht nach Berlin, Hamburg oder Frankfurt. Für einen Aufstand brauchten sie Geld. Unmengen von Geld. Agitatoren. Strategen. Logistiker. Gigaflop-Rechner. Soldaten.



Waffen. Doch sie hatten keine Soldaten. Hatten keine Waffen. Und da sie eine Art von durchgedrehten Mönchen waren, hatten sie auch keinen Rückhalt in der Armee. Doch wer würde dann für sie kämpfen? und wichtiger noch, die Ergebnisse eines Sieges zu verteidigen wissen... Aber vielleicht hatten sie ja fliegende Teppiche in ihren Zauberschränken verborgen gehalten und wollten mit diesen zum Reichstag schweben... Würde die Kanzlerin eine weiße Fahne aus ihrem Fenster hängen? Als Zeichen, daß ihr alle Lügen ausgegangen waren. Alle Lügner im Lügen-Streik... Die Bruderschaftmönche wollten ein Feuer ohne Rauch, mehr noch, sie hatten nicht einmal genügend Holz um zu zündeln...

Ich erklärte mich dem Wortführer.Der lachte. Lachte ausgiebig. Wahrscheinlich über meine Idee mit den Teppichen. Doch der Mann überraschte mich einmal mehr. Er wollte weder Blümchenwiese noch Aufstand. Erwies sich als brillanter Realist. Der Wortführer wollte ausschließlich einen Aufstand vortäuschen, so schnell wie möglich das Chaos auf die Spitze treiben. In die Notstandsgesetze. Ein für einen Freigeist zugegebenermaßen irrer Plan. Doch da die Bruderschaft nicht genügend Holz auftreiben konnte, für ein eigenes Feuer, konzentrierten sie sich auf einen großen Laster mit Benzin, um beim Feuer der Numeriker nachzuhelfen. Rechtzeitig genug die eiserne Ordnung zu erzwingen. Bevor das Land zu sehr beschädigt wurde. Unwiderruflich, unheilbar beschädigt... Die Bruderschaft brauchte für den Plan des Wortführers nicht einmal ihre in die Jahre gekommene Unterstützer-Phantom-Armee. Die Teppiche blieben im Schrank. Falls sie auf diesen überhaupt bis nach Berlin gekommen wären, mit ihrem Superhelden-Volkssturm. Des Wortführers Plan stützte sich auf die Anregungen eines unscheinbaren Buches. Der Einband häßlich. Der Inhalt trocken. Man hätte es in jeder Buchhandlung liegen lassen. Das Buch behandelte ein in Vergessenheit geratenes

Konzept des ostdeutschen Geheimdienstes. Ein Mann namens Auerbach hatte mit wissentschaftlicher Sorgfalt beschrieben, wie die DDR-Geheimen sich zu helfen gedachten, im vermeintlichen Klassenkampf. Und der Stunde X. Wenn es zu Bomben und Tod keine Alternative mehr gab. Die Auerbach-Skizze war derartig genau und der ostdeutsche Agenetenplan so überzeugend, das man im Bundesinnenminsterium die Veröffentlichung des Buches zu verhindern suchte, bis zur letzten Sekunde. Vergeblich. Dieses Buch war punktgenau. War Bedienungsanleitung. Lehrpfad zum Sieg. Wie man diese Republik in die Knie zwang... Mit ein paar guten Männern, ein paar Spezial-Leutnants, war dieser Plan einfach unbezahlbar. Wenn die Strommasten fielen und die Meldeämter brannten, wenn Züge entgleisten, wenn die großen Glasfaserkabel Kettensägen zum Opfer fielen und kein Telefon mehr klingelte und kein Server mehr erreichbar war... wenn Depots sich in Rauch auflösten und mit ihnen Mehl und Treibstoff... dann würde die machtvolle Schnatterente im Kanzleramt nach Brüssel telefonieren und keine Stunde später käme eine wohlgeformte Dame des Pressebüros vor das Nato-Hauptquartier, der verdutzten Presse erklärend, daß soeben der Bündnisfall

eingetreten sei. Die Franzosen würden die Legion schicken, die Briten die Gurkhas und die Amerikaner Marines, Einheiten voller Nigger und Latinos... kurzum, Berlin wäre in Windes Eile voll mit überqualifizierten, schlecht gelaunten und bewaffneten Ausländern... und das wäre dann schon das Ende vom Chaos. Und des Numerikerplans. Sie würden all die toten Spinner und den Mob aus den Stadtvierteln kratzen und in Leichensäcke packen. Und selbst wenn die Numeriker hätten an Rhein und Mosel Verteidigungslinien ins Land zaubern können, dreimal so groß wie der Westwall... und gar einige Einheiten der Armee zur Meuterei bewegen... der Himmel wäre bald nachtschwarz von Kampfdrohnen, laserge-steuerten Bomben, von Raketen... und von Nord- und Ostsee würden es von Schiffen überschallschnelle Präsizionsgranaten regnen, die Dinger flogen ja heutzutage 200 Meilen punktgenau einer Fliege in ihr P-Loch... es würde rauchen und knallen und der Tod würde seine Sehnse schwingen, es wäre wie eine riesige Party für den ihn und alle seine Kollegen aus der Umgebung. Man würde den Mob ausradieren und die alte Ordnung wiederherstellen. Die alte Unordung.

Und genau so kam es.

Kapitel 17



Wie konnte man so bescheuert sein. Du hattest mit Deiner Platin-Karte Limonade bezahlt. Und mußtest für diesen bescheuerten Einfall bluten. Schlimmeres. Warst verschwunden... über Nacht.

In diesem Krieg ist nichts unmöglich, mag es noch so monströs sein. Ich blicke mich um. Reinraum, infektionshemmend. Blitzsauber und kahl. Es gibt weder Schränke noch anderes Inventar. Keine Blumen. Kein Zeugs. Du liegst langgestreckt und reglos. Eine Decke braucht es nicht. Unter einer spiegelblanken Fläche Spezialplastik haben sie hier eine Fußbodenheizung verbaut. Doch all die entschlossene Funktionalität dieses Krankenzimmers kann die Tatsachen nicht mehr verändern. Das, was mit Dir geschehen ist. Sie haben Dich zurückgelassen, als Beweis ihrer Macht. Den wertlosen Reststoff des einstigen Wundermädchens haben sie der Bruderschaft vor die Füße gespuckt. Dich zu verstümmeln war nicht genug. Oder Dich zu töten. Dich einfach zu töten und Deinen Leichnam verschwinden zu lassen. Stattdessen mußt Du als Wahrzeichen ihrer Stärke dienen, ihrer Genialität. Und als Versprechen, daß ihr Aufstieg schlußendlich nicht mehr aufzuhalten ist. Über Dein Schicksal braucht es kein großes Rätselraten, keine Interpretationen von Spezialisten. Deine Folterer wirken in ihren nachtschwarzen Kombis und den Sturmhauben wie ein Football-Team auf Endspieldrogen. Sie haben Muskelmassen und geübte Hände. Sie erinnern mich an die

Blackwater-Boys aus der BBC-Doku. Ex-Paras. Ex-Seals. Ex-Geheimkrämer. Die Numeriker würden sich Dienstleister nehmen, für diese Art Drecksarbeit. Jeder nahm sich heutzutage Dienstleister. Und anscheinend konnte man sogar Folter-Psychos mieten. Die haben ein Video dagelassen. Sie sind drauf zu sehen. Und Du. Nur das Du es niemals zu sehen bekommen wirst, dafür sorge ich. Sie haben. Dich mit Gummischläuchen geprügelt. Deine Haut platzt in Streifen vom Körper. Sie haben auf Dich draufgepißt. Sie haben Elektrostäbe in Deinen Schlitz gesteckt und Dir ausgiebig Strom verabreicht. Und haben sie Dir mit Wasser den Rest gegeben. 10 Mal, vielleicht mehr... Wasser. Kein Mensch hält so etwas aus. Die erste Stunde über bist Du still geblieben. Unfaßbar. Eine endlose Stunde lang. Doch dann hatten sie Dich mit all den Schmerzen aus den sicheren Kammern Deines Geistes getrieben, in die Hölle des Jetzt. Nach 61 Minuten schreist Du auf, kein Bitten, kein Flehen, nur dieser Schrei. Du erbrichst Blut. Wimmerst. Die Kräfte verlassen Dich und Dein Kopf sinkt auf die Brust herunter. Sie spritzen Dir irgendetwas. Irgendeinen Aufputscher aus ihrer Horrorapotheke. Du versucht zu atmen, während sie dir die Stäbe einführen. Deine Brust hebt

und senkt sich in schneller Folge. Du weißt was kommen wird. Dann bäumt sich Dein Körper auf. Fällt nach dem ersten Intervall aus seinen Krämpfen. Du versuchst zu atmen. Luft. Luft. Schaust in die Runde der Feinde. Du weißt was kommen wird. Dann schneidet Dir der zweite Intervall einen weiteren Schrei aus Kehle und Bauch. Deine Muskulatur ballt sich zu widernatürlichen Knoten unter der Haut. Kein Mensch kann soviel ertragen. Niemand. Du auch nicht. Gott sei Dank. Was sie dann tun, verdämmerst Du in der Bewußtlosigkeit. Mit einer Sonde fräßen sie Dir im Kopf herum. Ein vielhundertfach bebeinter Wurm, metallisch glänzend und zuckend. Weniger als ein Nichts in einer Plastikbox, außerhalb des Zooms nicht einmal mehr als Punkt zu erkennen. Sie punktieren Deinen Schädel und führen das Ding ein... Du wirst keine Bilder mehr haben. Keine Sicht voraus. Wahrscheinlich wirst du nicht einmal mehr wissen wer Du warst und worum es hier eigentlich geht. Falls Du jemals wieder zu Dir kommst, wirst du sabbern und stumpf auf diese verrückte Welt starren. Wahrscheinlich wirst Du das. Und bei dem, was uns nun bevorsteht, hast Du wahrscheinlich das bessere Los gezogen. Ein Freund des Wortführers hat Dich zusammen-

geflickt. Die Wunden sind geleimt und verschweißt. Ebenso das Loch in deinem Kopf. Die blauschwarzen Blutergüsse sind mit Ultraschall aus dem Gewebe gewaschen. Sie haben Dich wirklich gut wieder zusammengeschraubt, wenigstens das. Und nun liegst Du hier, eine lebengroße Kopie der meiner Herzenssehnsucht. Eine bleiche Puppe. Und kein noch so tüchtiger Chirug wird mein Traum-Mädchen wieder ins Leben holen... Wisse: Keiner Deiner Folterer wird davonkommen, mögen sie noch so dicke Bizep mit sich herumtragen, mögen sie noch so geheim sein. Jans Programm wird unter ihren schwarzen Sturmhauben die Gesichter herausrechnen. Die Bruderschaft wird sie finden. Der Wortführer hatte es mir versprochen. Sie würden sie finden und vor ein Gericht der Loge stellen und das war immerhin besser, als das sie pfeifend und unbeschwert auf Gottes Erdboden herumliefen, nach all dem. Sie hatten ein Gericht nicht verdient, doch der Wortführer wollte von Rache nichts wissen. Ich war mit ihm, schlußendlich war ich mit ihm. Denn Blutschuld wog schwer und zu einem Henker taugte ich sicher ohnehin nicht. Besser, sie würden Dich zurückbringen. Dich.

...unmöglich.

Kapitel 18



Mauern. Draht. Automatische Schußgeräte. Störsender.Hochsicherheitsanstalten war nur schwer zu entkommen. Sie hatten viele Systeme um Ausbrüche zu verhindern. Doch wenn der eigene Kopf zu einer Zelle geworden war, gab überhaupt keine Hoffnung mehr auf Flucht. Sitze auf meiner Couch.

Versuche die toten Leutnants zu vergessen, die schwarzen Leichensäcke im Unterboden der Wohnmobilkäfer. Betäube mich mit Nachrichten, bin ein Nachrichten-Junkie geworden. Süchtig nach all dem Müll. Diesem Elektro-Schrott. Immer auf der Suche nach... ich weiß es selbst nicht wirklich... Nachrichten. Es laufen immer mehrere Sendungen gleichzeitig auf verschiedenen Pop-Ups. Von den meisten schalte ich den Ton weg. Und so wetteifern auf meinem Bildschirm Moderatoren mit Bildern aus aller Welt in einer Art High-Tech-Stummfilm... Im Mittagsmagazin der Privaten sieht man kurzgeschnittenes Chaos... Eine Kapelle spielt. Und dann eine andere. Die vom gegnerischen Team. Und schlußendlich fliegen Flaschen. Und Steine. Brandfackeln. Vereinzelt fallen Schüsse. Die eintreffende Polizei wird mit einem Hagel aus Geröll und Dreck empfangen. Die Polizisten versuchen ein Haus zu stürmen, aus dem mehrfach geschossen worden ist. Im obersten Stock erscheint bald darauf ein Mann. Er droht sich mit einem Messer zu töten. Wahrscheinlich glaubt er selbst nicht mit ganzer Gewißheit an sein Vorhaben. Er verschwindet, kehrt mit einem Kind zurück. Hält es aus dem Fenster. Sagt nichts. Braucht er auch nicht. Wieder fallen

Schüsse. Zwei Polizisten liegen im Blut. An das Erwidern des Feuers ist nicht zu denken. Der Mann steht im Fenster. Schüsse fallen. Noch mehr Polizisten liegen im Blut. Panzerwagen rücken an. Der Mob tobt. Brennt ein halben Straßenzug nieder. Tötet zwei Rettungssanitäter mit Steinwürfen. Singt Lieder. Dann muß eine 96 jährige Oma sterben, welche, weil mehr oder weniger taub, trotz der Tumulte das Haus verläßt. Zu verlassen versucht. Sie muß sterben. Eine deutsche, alte Nazi-Votze. So schreit der Mob. Stimmte nicht ganz. Es war bloß eine alte Lehrerin in Pension. Nicht mehr viel Votze. Und garkein Nazi. Sie hatte die Schutzhaft nur knapp überlebt, damals. Was würde passieren, wenn ein solcher Mob in Ankara, Damaskus, Genf, Moskau oder New York anfangen würde zu randalieren? Polizisten zu verstümmeln? Oder eine Oma? Wahrscheinlich würde die Staatsgewalt sie mit Schwertern auseinander hacken. Köpfe von Leibern trennen, um sie auf der Stadtmauer auszustellen, als abschreckendes Beispiel. Wohin fuhr dieses Geisterschiff mit uns? Immer weiter dasselbe Chaos. Immer noch dieselben feigen Generäle, in ihren Nadel-streifen. Und wir hatten ihnen den Arsch gerettet. Die Kleine, die Leutnants und ich waren auf diese Höllentour ge-

gangen. Du hattest so sehr leiden müssen. Und die beiden Leutnants waren gestorben. Die Leutnants und so viele Leute mehr... damit jetzt diese Bande von Berufs-schwindlern... In den Parteiinstanzen hatte man ihnen auf dem Weg nach oben jegliche Ideale herausgeschleudert auf dem Karussell der Posten und Pöstchen... in den Schalt-zentralen der Macht kamen sie in voll-ständiger Reinheit zum Stillstand, auf der Stufe ihrer Unfähigkeit. Rein. Unbefleckt. Ungehindert von Gewissen, Ehre und Idealen. Wenn man das Ideal lebenslanger Alimentierung einmal aus-nahm. Sie waren eine Bruderschaft der Unfähigen, Unwil-ligen. Niemand würde ihnen noch glauben, nach all ihren Lügen. Niemand würde ihnen folgen, irgendwohin. Und ohne Führung und rasches Handeln war dieses Land verloren. Wir hatten die Pflicht zum Widerstand, waren es den toten Leutnants schuldig und all den Anderen. Dieser Widerstand hieß Glaube. Glaube, dort wo die keinen hatten. Glaube hieß Anstand. Hieß Vorbild. War Liebe. Glaube hieß Ziele. Damit man wußte, wofür man kämpfte. Glaube war das Licht im Wald. Doch woran konnte einer wie ich noch glauben? Was sollte einer wie ich noch lieben, nachdem sie Dich verstümmelt hatten und weggeworfen. Ich saß einfach nur auf

meiner Couch und wenn nicht gerade die Glotze lief, flennte ich um Dich, war der reinste Heulautomat geworden und jeder Trost war fern. Wo war da Glaube? Doch ohne irgendeine Art Glaube gab es keine Zukunft. Zumindest keine andere als die Schnatterente, die Lügner und das Chaos.